

an die Unterjochung seines Vaterlandes entworfen habe, heißt seiner wohlbekanntenen Klugheit wenig Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als die ihm wohl schwerlich ein Unternehmen wird eingegeben haben, dem Damalen die allerhöchsten Schwierigkeiten und eine gänzliche Unwahrscheinlichkeit des Erfolgs entgegenstand. Wahrcheinlicher ist's, daß er gleich andern vom Glück begünstigten Männern jedes Ereigniß möglichst genutzt, anfangs nur geringere Zwecke bezielte, nachdem ihm aber diese gelungen, und beynah niemand mehr vorhanden war, der ihm hätte Widerstand leisten können, sein Geist allmählig mit dem Gedanken vertraut geworden, auch die Welt beherrschen zu wollen. Denn so ist der Mensch geartet. Je ungemessenere Gewalt er gewinnt, je unersättlicher dürstet er nach noch größerer.

---

## Zweites Kapitel.

Von Cäsars Tode bis zur Schlacht bei Actium und bis zum Tode Antonius.

---

Nach Cäsars Tode befand sich Rom in einem Zustande, der ihm bisher ganz fremd gewesen war. Der Tyrann war nicht mehr, aber die Freyheit blieb erloschen. Jene Gründe, die ihren Untergang bewirkt hatten, dauerten fort, und verhinderten ihr Wieder-

ausleben. In den Zeiten Syllas hatte der Senat seine Macht dergestalt gemißbraucht, daß das Volk vor dem Gedanken zitterte, ihm dieselbe noch einmal überlassen zu sehn.

Die Verschwornen hatten ihre blutige That kaum vollendet, als sie an die versammelten Senatoren sich wandten, die Triebfedern ihrer That zu rechtfertigen, und sie für die Befreyung ihres Vaterlandes zu begeistern suchten. Aber die allgemeine Kälte, mit der man ihre Vorstellungen aufnahm, lehrte sie fürchten, daß ihr Wagestück wohl nicht viele Schuzredner finden würde. Die Senatoren, die nicht in die Verschwörung verflochten waren, brachen auf, und flohen in solcher Eil, daß das Leben einiger in dem fürchterlichen Gedränge in Gefahr gerieth. Auch das Volk ward unruhig, verließ seine gewöhnlichen Beschäftigungen, und rannte tumultuarisch durch die Gassen, einige durch ihre Furcht geschreckt, die Meisten aus Begierde zu plündern. In diesem Zustande der Verwirrung flüchteten die Verschwornen ins Capitol, und besetzten alle Zugänge desselben mit Gladiatoren, die in Brutus Solde standen. Umsonst erklärten sie, daß sie bloß für die Freyheit gemordet, und daß sie bloß einen Tyrannen vertilgt hätten, der die Rechte der Menschen usurpiert habe. Das Volk an Wohlleben und Ergötzlichkeiten gewöhnt, nahm wenig Rücksicht auf ihre Erklärungen, indem es mehr von der Armut fürchtete, als von der Dienbarkeit.

Unter solchen Umständen bemerkten die Freunde des gewesenen Dictators, daß izz die Zeit gekommen sey, wo sie unter einem Schein von Gerechtigkeit und Wohlstand ihren Ehrgeiz befriedigen, und größere Macht denn vorher gewinnen könnten. Unter der Zahl dieser Männer war Antonius, den wir schon als Cäsars Legaten haben handeln, und während seiner Abwesenheit mit weniger Würde und Billigkeit in Rom haben regieren sehn. Er war ein Mann von mäßigen Fähigkeiten und ausschweifenden Lastern, lustern nach Gewalt, bloß um desto ungebundener schwelgen und freveln zu können, übrigens aber von Jugend auf in Waffen geübt, und ein erfahrner Krieger. Er war dermaliger Consul, und mit Lepidus, einem Freunde von Verwirrung und Gährung gleich ihm, beschloß er, die Gelegenheit zu nutzen und jene Macht, deren Mißbrauch Cäsar mit dem Tode gebüßet hatte, für sich zu erwinden. Dem zufolge besetzte Lepidus das Forum mit einer Schaar ihm ergebener Soldaten, und Antonius als Consul übernahm die Anführung desselben. Der Verbundenen erster Schritt war, daß sie aller von Cäsar hinterlassenen Papiere und Geldsummen sich bemächtigen, und ihr nächster, daß sie den Senat zusammenberiefen. Nie war dieser erlauchte Staatskörper in einer kützlichen Veranlassung zusammen berufen worden als izz, da er entscheiden sollte, ob Cäsar ein rechtmäßiges und gewähltes Oberhaupt oder ein Usurpator gewesen,

und

und ob seine Mörder Belohnung oder Züchtigung verdienten. Manche der Senatoren hatten Cäsar nicht nur ihre Beförderung, sondern auch alle Vortheile, die damit verknüpft waren, zu danken. Ihn als Usurpator verdammen, hätte demnach ihr Eigenthum gefährdet; ihn für unschuldig erklären, konnte den Staat in Gefahr setzen. In dieser Klemme suchten sie Widersprüche zu vereinbaren. Sie billigten alle Anordnungen Cäsars, und verziehen seinen Mördern.

Höchst unzufrieden war Antonius mit einem Decret, das einer Menge Männer Sicherheit gewährte, die die eingestandenen Feinde der Tyrannei waren, und jedem Versuche, die unumschränkte Macht wieder herzustellen, sich aufs äußerste würden widersetzen haben. Da nun der Senat alle Anordnungen Cäsars ohne Unterschied bestätigt hatte, so gründete er hierauf einen Plan, den todten Cäsar eben so unumschränkt herrschen zu lassen, als er je in seinem Leben geherrscht hätte. Wir haben bereits gesagt, daß er sich der Bücher und Rechnungen Cäsars bemächtigt habe. In diese ließ er durch Cäsars besonderen Geheimschreiber alles einrücken, was ihm dienlich dünkte. Große Geldsummen wurden vermittlest dieses Kunstgriffs unter dem Volk ausgetheilt, größere, als ihnen Cäsar schwerlich je würde zugestanden haben; und jeder, der aufrührerische Gesinnungen gegen den Staat hegte, konnte gewiß seyn, daß Cäsar seiner in  
 sein

seinem letzten Willen gedacht habe. Nach solchen Vorbereitungen verlangte Antonius, daß Cäsars Leichenbegängniß gefeiert würde; und der Senat, der ihn nie für einen Tyrannen erklärt hatte, konnte es mit Anstande nicht abschlagen. Dem zufolge ward der Leichnam mit großer Feyerlichkeit aufs Forum gebracht. Antonius übernahm es, ihm die letzte Ehre zu erweisen, und keine günstigere Gelegenheit hätte er finden können, um alle herrschende Leidenschaften des stürmischen Volkes, Eigennutz, Mitleiden, Ingrimm, und Rachgier, in Brand zu stecken. Zuerst las er ihnen Cäsars letzten Willen vor, worin er seiner Schwester Enkel Octavius zu seinem Erben einsetzte, und ihm erlaubte, den Namen Cäsar anzunehmen; im Fall dieser aber stürbe, sollte Brutus drei Theile seines Privatvermögens erben. Dem römischen Volke überließ er die Gärten, die er an der andern Seite der Tiber hatte, und jeder Bürger insbesondre sollte dreihundert Sesterzien ausbezahlt erhalten. Dies letzte Vermächtniß insonderheit fachte die glimmende Zuneigung des Volks gegen ihren alten Dictator in helle Flammen an. Es begann, Cäsarn als einen Vater zu betrachten, welcher nicht zufrieden, ihm im Leben alles mögliche Gute erwiesen zu haben, sich sogar nach seinem Tode noch als seinen Wohlthäter erweise. Sein Mitleid mit dieses großen und geliebten Mannes schrecklichem Schicksal ward rege. Seufzen und Wehklagen erschollen aus jeder Gegend. Dies war  
die

die Stimmung, in welche Antonius das Volk zu setzen gewünscht hatte. Gewaltsamer begann er izt auf seinen Geist zu wirken. Er zeigte ihnen Cäsars blutiges Gewand. Er hieß sie die unzähligen Stöße bemerken, mit denen er durchlöchert war. Er entzündete ihre Fantasie mit einem schrecklichen Gemählde von Cäsars zerrissenem, zerseztem, wundenbesäetem und zerfleischem Leichnam. Und dies, fuhr er fort, dies ist alles, was von dem uns übrig ist, den die Götter befreundeten und die Menschen bis zur Anbetung liebten. Dies ist derjenige, dem wir ewige Treue gelobten und dessen Person beides Volk und Senat für unverlezlich erklärten. Sehet nun die Erfüllung dieser Gelübde! Sehet hier die Proben unserer Dankbarkeit! Den ersten aller Menschen vertilgt durch die undankbarsten der Menschenkinder! Ihm, der seine Verräther mit Wohlthaten überschüttete, vergolten mit dem Dolche des Meuchelmordes. — Und ist denn keiner, der seine Sache rächen möge? Ist keiner, der, seiner vorigen Wohlthaten eingedenk, sich ihrer würdig zeigen möchte? Ja es giebt wenigstens Einen solchen! Siehe mich, o Jupiter du Rächer des gekränkten Edelmuthes, siehe mich willig und entschlossen, mein Leben für eine so glorreiche Sache hinzugeben! Und ihr, ihr Götter, ihr Beschirmer des römischen Reiches, empfanget mein feierliches Gelübde und begünstiget die Rechtschaffenheit meiner Absichten, — Izt konnte das Volk seinen Unwillen nicht  
läns

länger zähmen. Einmüthig schrie es um Rache. Alle Soldaten, die unter Cäsar gefochten hatten, verbrannten die Kränze und Siegeszeichen, mit denen sie von ihm waren beehret worden, auf seinem Scheiterhaufen. Eine Menge der ersten Matronen Roms warf ihr Geschmeide in das Feuer. Endlich ward der Schmerz des Volks Raserei. Sie rissen Feuerbrände aus dem Scheiterhaufen und eilten die Häuser der Verschwornen in Brand zu stecken. Ein gewisser Cinna, der ihnen in dieser Anwandlung von Raserei begegnete, ward von ihnen mit einem Verschwornen gleiches Namens verwechselt und in Stücken zerrissen. Die Verschwornen jedoch hatten sich gegen ähnliche Ereignisse zu wohl vorgesehen, als daß der tobende Pöbel ihnen etwas hätte anhaben können. Sie trieben ihn ohne große Mühe zurück, hielten es jedoch bald nachher fürs sicherste aus der Stadt zu entweichen. Izt sich selbst überlassen, setzte der Pöbel seinem Schmerz und seiner Dankbarkeit keine Grenzen mehr. Göttliche Ehren wurden Cäsar zuerkannt; an der Stelle, wo sein Leichnam war verbrand worden, ward ein Altar aufgerichtet und bald auch eine Bildsäule mit der Inschrift: Dem Vater des Vaterlandes.

Mittlerweile beschloß Antonius, der diese Flamme entzündet hatte, die Gelegenheit bestmöglichst zu seinem Vortheil zu nützen. Nachdem er das Volk für Cäsars Sache gewonnen, bemüht er sich durch  
scheins

scheinbare Besorgniß für die Freyheit des Staates auch den Senat auf seine Seite zu bringen. Er schlug daher vor, daß man den Sertus, Pompejus noch übrigen Sohn, der sich seit seines Vaters Tode in Spanien versteckt gehalten hatte, zurück rufen und ihm den Oberbefehl aller Flotten des Reiches geben sollte. Hiernächst half er ihnen den Volksaufstand, der um Cäsars Tod zu rächen aufgelodert war, stillen, und Amatus, den Häufelführer der Menge, der sich für einen Sohn Marius ausgab, hinrichten. Dann stellt er sich als ob er den Zorn des Pöbels zu befürchten habe und verlangte eine Leibwache zu seiner Sicherheit. Der Senat gewährte sie ihm, und nun sammlete er einen Haufen von sechstausend entschlossenen Männern, die ihm mit Leib und Leben zugethan und bereit waren, alle seine Befehle zu vollziehen. So eilte er mit Riesenschritten der unumschränkten Gewalt entgegen. Alle gesetzliche Macht ruhte in seiner und seiner beiden Brüder Händen, die die Rechte der Consuln, der Tribunen und der Prätoeren mit einander theilten. Sein Gelübde, Cäsars Tod zu rächen, schien aufgeschoben, oder vergessen zu seyn; sein einziges Augenmerk schien, sich in der Macht zu befestigen, die er mit so vieler Kunst zu erwerben gewußt hatte. Mit einmal aber stellte sich ihm ein Nebenbuhler aus einer Gegend entgegen, von wannen er ihn am wenigsten erwartet hätte. Dies war Octavianus Cäsar, den wir hinfort Augustus nennen

nen wollen, wiewohl er diesen Titel erst lange nachher erhielt. Augustus, Cäsars Großneffe und adoptirter Sohn, war zu Apollonia als sein Verwandter ermordet ward. Er war damalen erst achtzehn Jahr alt und in diese Stadt gesandt worden, um sich in der grichischen Litteratur zu vervollkommen. Auf die Zeitung von Cäsars Tode beschloß er, alles Widderrathens seiner Freunde ungeachtet, nach Rom zurück zu kehren, sein Erbe zu fodern und den Tod seines Onkels zu rächen. Antonius anfänglichen Aeusserungen zufolge erwartete er, daß ihn dieser außwärmste unterstützen und an allen, die an Cäsars Ermordung Theil genommen, eine blutige Rache würde nehmen helfen. Aber er betrog sich höchlich. Antonius, dessen Absicht lediglich war, sich zu vergrößern, empfing ihn mit vieler Kälte, und statt ihm das zugefallene Erbe auszuführen, verschob er die Auszahlung desselben unter mancherlei Vorwände, hoffend, durch Einschränkung seiner Umstände seinen Ehrgeiz zu dämpfen. Allein Augustus schien nicht nur den Nahmen, sondern auch den Geist seines Oheims geerbt zu haben. Statt seine Forderungen herabzustimmen, verkaufte er sogar sein väterlich Erbe, um Cäsars ausgeworfene Legate zu bezahlen, insonderheit jene an das Volk. Hierdurch gewann er einen Grad von Popularität, den seine Feinde umsonst zu vermindern hofen und zu deren Gewinnung auch noch manche andere Eigenschaften ihm behülflich waren. Sein  
 Um

Umgang war fein und gewinnend, seine Gesichtszüge waren freundlich und voll Anmuth, und seine Ehrfurcht für das Andenken des letzten Dictators so unverstellt, daß jeder durch seine kindliche Frömmigkeit eingenommen wurde. Was seinen Einfluß aber noch mehr verstärkte, war der Name Cäsar, den er angenommen hatte und dessen wohlbekannter und allgemein verehrter Klang die Anhänger seines Oheims schaarenweise zu ihm hinzog. Alle diese wußte er mit so vieler Geschicklichkeit zu behandeln, daß er nicht nur ihre Zuneigung gewann, sondern sich auch ihre Achtung sicherte. Eifersüchtig über die Talente seines jungen Gegners, arbeitete Antonius heimlich seine Absichten zu durchkreuzen. In der That fehlte es ihm nicht an gegründeten Ursachen. Das Heer, welches in der Gegend der Hauptstadt stand und von Begierde brannte, die Verschwornen bestraft zu sehen, fieng an von ihm zu seinem Nebenbuhler überzugehn, bey dem es einen redlichen Ernst fand, seine Wünsche zu erfüllen. Zwey Legionen, die er aus seiner vorigen Statthalterschaft Macedonia herübergeandt hatte, um ihn in das disseitige Gallien, dessen Gouvernement er so eben vom Volk erhielt, zu begleiten, verließen ihn sogar ganz öffentlich und traten aller seiner Vorstellungen ohnerachtet zum Augustus über. Dies veranlaßte, wie gewöhnlich, Unterredungen, Klagen, wechselseitige Vorwürfe und vorgebliche Wiederausöhnungen, die bloß zur Erweiterung des Risses dienten,

ten, und endlich in offenbare gegenseitige Kriegsrüstungen ausbrachen. So zerfiel der Staat in drei einander widerstreitende Factionen, jene des Augustus, der Cäsars Erbschaft zu erzwingen und seinen Tod zu rächen suchte, jene des Antonius, dessen einziger Zweck war, die höchste Gewalt zu gewinnen, und jene der Verschwornen, die dem Senat seine alte Autorität wieder zu schaffen wünschten.

Raum war Antonius wider die Neigung des Senats vom Volk zum Statthalter des düssseitigen Galliens ernannt worden, als er sogleich seine Provinz in Besitz zu nehmen, und Brutus, der mit einer kleinen Anzahl Truppen in ihr stand, zu vertreiben beschloß. In der Eile verließ er Rom, rückte in Gallien ein und befahl Brutus das Land zu räumen. Zu schwach ihm zu widerstehen, gehorchte Brutus, ward aber vom Antonius verfolgt und endlich in der Stadt Mutina belagert, von wannen er den Senat von seiner Lage unterrichten ließ,

Mittlerweile war Augustus mit einem Corps von zehntausend Mann nach Rom zurückgekommen. Entschlossen, bevor er die Mörder seines Oheims bestrafte, wo möglich, Antonius Macht zu schwächen, befließ er sich, den Senat zur Unterstützung seiner Absichten zu bewegen. Dies gelang ihm mit Hülfe Ciceros, der Antonius für einen Feind der Freyheit hielt und ihn daher seit langer Zeit gehaßt hatte. Vermittelt seiner seltenen Redekunst bewirkte er ein Decret, das  
dem

dem Antonius befahl, die Belagerung von Mutina aufzuheben, das diesseitige Gallien zu räumen und die ferneren Befehle des Senats an den Ufern des Tiberis zu erwarten. Leicht zu erachten war es, daß in der damaligen Zerrüttung des römischen Staats ein Befehlshaber an der Spitze eines siegreichen Heers einem ohnmächtigen Decrete wenig Aufmerksamkeit gewähren würde. Antonius empfing den Befehl mit Verachtung. Statt zu gehorchen, erklärte er sich, daß ihm herzlich Leid sey, bis igt so gehorsam gewesen zu seyn. Nichts blieb dem Senat also übrig, als ihn für einen Feind des Staates zu erklären und Augustus abzuschicken, um mit dem Heer, das er aufgebracht, des Empörers Uebermuth zu brechen. Augustus übernahm den Auftrag bereitwilligst. Konnt' er doch, indem er die Beleidigungen des Gemeinwesens rächte, zugleich seinem Privatgroll ein Genüge leisten! Die beiden Consuln Hirtius und Pansa stießen zu ihm und alle drei rükten an der Spitze eines zahlreichen Heers dem Antonius ins diesseitige Gallien entgegen. Er seinerseits säumte nicht, ihnen die Spitze zu bieten. Nach einem oder zwei unbedeutenden Gefechten kam es zu einer Hauptschlacht. Antonius ward geschlagen und gendthigt zu Lepidus zu fliehen, der im jenseitigen Gallien ein Corps Truppen commandirte. Allein so viel der Senat sich auch von diesem Siege versprach, so waren die Folgen desselben doch seinen Erwartungen wenig angemessen. Die

beis

beiden Consuln wurden tödtlich verwundet. Einer derselben, Pansa, rief Augustus kurz vor seinem Tode zu seinem Bette und rieth ihm sich mit Antonius auszusöhnen, angesehen der Senat die Absicht habe, alle beide, einen durch den andern aufzureiben. Diesen Eindruck machte des sterbenden Consuls Rath auf das Gemüth des Augustus. Von nun an suchte er nur einen Vorwand mit dem Senat zu brechen. Daß sie dem Decimus Brutus den Oberbefehl über einen Theil seines Heeres übertrugen und ihm einen Triumph verweigerten, entfremdete ihn vollends von ihnen und bestärkte ihn in dem Entschlusse, mit Antonius und Lepidus gemeinschaftliche Sache zu machen. Um jedoch, bevor es zum öffentlichen Bruche käme, die Gesinnungen des Senats noch mehr zu prüfen, ließ er ums Consulat für sich anhalten und ward abgewiesen. Nun hielt er sich nicht länger verpflichtet, gegen diese undankbare Versammlung einige Schonung zu beobachten, schickte augenblicklich Ausöhnungsvorschläge an Antonius und Lepidus und fand sie eben so bereitwillig ihm beizustehen, als der Senat es gewesen war, sich ihm zu widersetzen. Im Grunde war freilich Antonius Befehlshaber beider Heere, Lepidus war es nur dem Namen nach, indem seine Soldaten in Antonius Abwesenheit ihm zu gehorchen verschmäheten. Da sie nun bei ihrer Ankunft in Italien auf Augustus Beistand rechnen konnten, so giengen sie mit einem Heer von siebzehn Legionen

onen über die Alpen, Rache athmend gegen alle, die sich ihren Absichten widersetzen würden.

Zu spät fühlte der Senat izz, wie sehr er durch Augustus Mißverpflichtung seiner eigenen Sache geschadet habe. Um ihn wieder zu versöhnen, gab er ihm das Consulat, das er ihm so eben abgeschlagen hatte, und um seine Vereinigung mit Antonius zu hintertreiben, schmeichelte er ihm mit neuen Ehrenbezeugungen und ertheilte ihm eine Macht, die selbst über die Gesetze erhaben war. Dieses ungebundene Ansehen nutzte Augustus vor allen Dingen dazu, daß er durch ein förmliches Decret den Brutus und den Cassius verdammen ließ, und bald nachher stieß er mit aller seiner Macht zu Lepidus und Antonius.

Die Zusammenkunft dieser drei Dränger der väterlichen Freyheit geschah unterhalb Mutina auf einer kleinen Insel im Flusse Panarus. Wechselseitiges Mißtrauen veranlaßte sie auf einem Erdfleck zusammen zu treten, auf welchem keine Berrätherei zu besorgen war. Lepidus betrat ihn, der Erste, und nachdem er alles sicher gefunden hatte, gab er den beiden Uebrigen ein Zeichen, sich zu nähern. Sie kamen und umarmten sich. Dann dankte Augustus dem Antonius, daß er den Decimus Brutus seinen Verdiensten gemäß bestrafet habe; (er hatte diesen von seinem Heere verlassenen Befehlshaber verfolgen, einholen, und enthaupten lassen;) dann schritten sie,  
ohne

ohne Rücksicht auf das Vergangene, zu der Angelegenheit, um derentwillen sie eigentlich zusammen getreten waren. Ihre Unterredung dauerte drei Tage. In diesem Zeitraum theilten sie das Reich der Welt, und entschieden das Schicksal von Tausenden. Schwer ist es, sich des Erstaunens zu erwehren, wie diese Stadt, die Männern wie Fabricius und Cato das Daseyn gegeben hatte, igt die ruhige Zuschauerin einer Unterredung bleiben konnte, die mit dem Leben und den Rechten des Volks nach gesetzloser Willkühr schaltete. Daß diese drei Männer, auf dem höchsten Gipfel eines wüsten Eilandes in furchtbarer Einsamkeit sitzend, ganze Städte und Nationen zum Untergang auszeichneten, und auch nicht Einer ihren blutigen Absichten sich widersezte, ist ein schreiender Beweis, in wie kurzer Zeit ein braves und edles Volk ausarten könne. Folgendes war das Resultat ihrer Entschlüsse: die höchste Gewalt solle fünf Jahre in den Händen der drei Verbündeten unter dem Namen des Triumvirats ruhen. Antonius solle Gallien, Lepidus Spanien, Augustus Africa und die Mitteländischen Inseln haben. Italien und der Osten sollten so lange in Gemeinschaft bleiben, bis ihr gemeinschaftlicher Feind bezwungen wäre. Der letzte Artikel dieser Verbündnisse war gräßlich; er enthielt, daß alle Feinde der Triumvirn verillgt werden, und jeder zu dem Ende eine Liste derselben einreichen sollte. Nun traf es sich häufig, daß die Gegner des einen die An-

hänger des andern gewesen waren, aber dies vermochte sie nicht zu retten. So opferte Lepidus seinen Bruder Paulus der Rache seines Gehülfsen auf. Antonius gestattete die Nechtung seines Oheims Lucius, und Augustus überließ den großen Cicero der Wuth seines Todfeindes. Die heiligsten Naturrechte wurden verletzt. Dreihundert Senatoren und mehr denn zweitausend Ritter wurden geächtet, ihre Güter eingezogen, und ihre Mörder mit dem Raube bereichert. Nicht lange, so fühlte Rom die Wirkungen dieses höllischen Bündnisses. Wehklage und Jammergeschrei erscholl in allen Ecken der Stadt, indem beinahe kein einziges Haus der reißenden Mordlust ganz und gar entgieng. Kein Mensch wagt' es den Mördern den Eingang zu verwehren, wiewohl kein anderes Mittel sich zu retten übrig war. Ohne ein feindliches Heer, fand diese schöne Stadt, einstens die Zierde des Erdbodens, sich der schonungslosesten Verheerung preisgegeben. Zu gleicher Zeit empfand sie die freche Wuth eines zügellosen Siegers, und die überlegte Bosheit kaltblütigen, tiefgewurzelten Grolls.

In diesem scheußlichen Blutbade war Cicero einer derjenigen, die man hauptsächlich suchte, und der eine Weile die Bosheit seiner Verfolger vereitelte. Da er von dem Blutvergiessen hörte, das zu Rom wüthete, verließ er sein Tusculum, und flohe seewärts, um der Wuth seiner Feinde zu entinnen. Er fand ein Fahrzeug im Begriff, unter Seegel zu gehn,

gehn, und bestieg es unverzüglich. Da der Wind ihm aber entgegen war, und er die See nicht ertragen konnte, ließ er sich ohngefähr zwei Meilen von dem Orte, wo er abgesegelt war, wieder an Land setzen, und brachte die Nacht am Ufer zu. Das Zureden seiner Bedienten bewegte ihn, noch einmal an Bord zu gehen, aber er ertrug nicht lange. Lebensmüde stieg er auf einer seiner Villen, die ohngefähr eine Meile vom Ufer lag, aufs neue ans Land und erklärte, daß er in dem Lande sterben wolle, das er so oft gerettet habe. Einige Stunden schlief er tief und ruhig. Tzt vernahmten seine Leute, daß die Mörder sich näherten, weckten ihn eilends auf, packten ihn auf eine Sänfte, und trugen ihn noch einmal seawärts. Kaum waren sie fort, als die Mörder in seinem Hause anlangten, es verlassen fanden, dem Flüchtling auf der Stelle nachsetzten, und in einem Gehölze, das am Ufer lag, ihn einholten. Ihr Anführer war ein gewisser Popilius Lenus, ein Kriegstribun, dessen Leben Cicero vertheidigt und gerettet hatte. So bald die Soldaten sich zeigten, rüsteten Ciceros Leute sich, das Leben ihres Herrn mit Gefahr ihres eigenen zu vertheidigen; aber Cicero befahl ihnen, ihn niederzusetzen und keinen Widerstand zu leisten. Sogleich hieben die Mörder ihm Kopf und Hände ab, und eilten mit beiden nach Rom zurück, ein höchst willkommenes Geschenk für ihren grausamen Absender Antonjus! Mit außerordentlicher Freude

nahm der schreckliche Triumvir es entgegen. Er belohnte die Mörder mit einer großen Geldsumme, und ließ Cicero's Kopf vor dem Rostrum aufstecken, als sollt' er ihm dorten, wie er lebend so oft gethan, noch einmal seine unmenschliche Niederträchtigkeit aufrufen. Cicero starb im drei und sechzigsten Jahre seines Alters; doch nicht eher, als bis er das Gemeinwesen hatte untergehen sehen. Der Ruhm, den er erwarb, sagt Julius Cäsar, war aber so weit über alle Triumphe erhaben, als der Umfang des römischen Genius über die Gränzen des römischen Reiches erhaben ist.

Eine geraume Zeit fuhr die Nechtung mit eben dem Ingrimme fort zu wüthen, mit dem sie begonnen hatte. So viel ihrer dem Blutbade entrannen, flohen entweder zu Brutus nach Macedonen, oder zum jungen Pompejus, der izt Sicilien inne hatte, und das Mittelmeer mit seiner Flotte deckte. Die Mänserei der Zeiten beschränkte sich nicht auf die Männer allein; selbst das schwächere Geschlecht ward ein Gegenstand der Raubsucht und der Nachgier. Vierzehnhundert der vornehmsten und reichsten römischen Matronen wurden befehligt, ihren Vermögenszustand aufs genaueste anzugeben, um nach Maasgabe desselben geschätzt zu werden. Aber diese Maßregel erregte ein so allgemeines Murren, und die Rednerin Hortensia widersprach ihr so nachdrücklich, daß man sich begnügte statt vierzehnhundert nur vierhundert

der

bert zu büßen. Den Abgang mußten die Männer ersetzen. Mehr denn hunderttausend Bürger sowohl als Fremde wurden gezwungen, die Mittel herbeizuschaffen durch welche die Freyheit des Vaterlandes sollte umgestürzt werden. Endlich schien die Habsucht und die Rachgier der Triumviren befriedigt. Sie giengen in den Senat und erklärten, daß die Aechtung ein Ende habe. Lepidus blieb zurück, um die im Blute schwimmende Stadt zu behaupten. Augustus und Antonius aber eilten, sich ihren Gegnern zu widersetzen, die igt an der Spitze eines fürchterlichen Heeres in Asien standen.

Brutus und Cassius, die Häupter der Verschwornen wider Cäsarn, waren, da sie Rom hatten verlassen müssen, nach Griechenland gegangen, wo sie die römischen Studirenden zu Athen beredeten, sich für die Sache der Freyheit zu erklären. Dann trennten sie sich. E:sterer errichtete ein mächtiges Heer in Macedonien und den angränzenden Ländern; letzterer gieng nach Syrien, wo er bald Meister von zwölf Legionen wurde, und seinen Gegner Dolabella so in die Enge trieb, daß er gezwungen ward, Hand an sich selbst zu legen. Beyde Heere vereinigten sich bald nachher zu Smyrna. Ihr Ansehen war igt so furchtbar, daß der sinkende Muth der Partey wieder aufzuleben begann, und auch die beyden Feldherrn, zwischen welchen seit einiger Zeit ein geringes Mißverständniß obgewaltet hatte, begannen sich fester

an

an einander anzuschließen. Als gar entblößte Flüchtlinge hatten sie Italien verlassen. Keinen Soldaten, keine Stadt hatten sie, die sie die Ihrigen hätten nennen dürfen. Und nun befanden sie sich an der Spitze eines gewaltigen Heers, versehen mit allen Bedürfnissen, den Krieg mit Nachdruck zu führen, und im Stande, einen Kampf zu kämpfen, von dessen Ausgange die Herrschaft der Welt abhieng. Diese glückliche Wendung ihrer Angelegenheiten verdankten sie einzig Brutus Gerechtigkeit, Mäßigung und großer Menschlichkeit, als der in jeder Ereigniß bloß das Wohl seines Vaterlandes, nie sein eignes zu befördern suchte.

In dieser blühenden Lage der Dinge hatten die Verschwornen beschlossen, Cleopatren zu züchtigen, welche ihrerseits große Anstalten getroffen hatte, ihren Gegnern beizustehen. Von diesem Vorhaben lenkte sie jedoch die Nachricht ab, daß Augustus und Antonius an der Spitze von vierzig Legionen wider sie im Anzuge wären. Ist schlug Brutus vor, mit dem Heere nach Griechenland und Macedonien überzugehen, und hier dem Feinde zu begegnen; aber Cassius bestand darauf, daß die Rhodier und Lycier, die sich der gewöhnlichen Steuern geweigert hatten, erst gezüchtigt werden sollten. Der Feldzug ward sogleich begonnen. Ungeheure Schatzungen wurden eingetrieben, und den Rhodiern blieb wenig übrig, als das Leben. Die Lycier litten jedoch noch härter. In ihrer

rer Stadt *Kanthus* eingeschlossen, wehrten sie sich wider *Brutus* mit einer Wuth, die weder seine Vorstellungen noch seine Bitten begütigen konnten. Durch ihre Versuche, die Werke der Römer zu verbrennen, gerieth ihre Stadt in Brand. Weit entfernt, diese günstige Ereigniß zu einem Hauptsturm zu nutzen, that *Brutus* sein äußerstes, den Ort zu retten, und ermunterte seine Soldaten, jegliches Mittel zu Hemmung des Brandes zu versuchen. Aber die wahnwitzähnliche Verzweiflung der Bürger war nicht zu erweichen. Statt sich einem so edelmüthigen Feinde verbunden zu achten, beschloffen sie in den Flammen umzukommen. Statt sie zu löschen, warfen sie Holz, Rohr, und alle Arten brennbaren Zeugens hinein, um das Feuer zu vergrößern. Unbeschreiblich war der Jammer *Brutus*, als er diese Unglücklichen so entschlossen sahe, sich selbst zu zerstören. Er umritt die Festungswerke; er breitete seine Hände gegen die *Kanthier* aus; er beschwor sie, sich ihrer selbst und ihrer Stadt zu erbarmen, aber verstoßt gegen alle seine Vorstellungen stürzten sie sich mit unbiegsamen Starrsinn in die Flammen, und bald ward das Ganze ein Haufen ununterscheidbarer Trümmer. Bei diesem schaußlichen Schauspiel schmolz *Brutus* in Thränen, und verhiess jedem Krieger eine Belohnung, der ihm einen *Lydier* lebendig bringen würde. Allein nicht mehr denn hundert und fünfzig konnten auf diese Art ihrer eignen Wuth enttettet werden.

Zu Gardis trafen Brutus und Cassius wieder zusammen. Nach den gewöhnlichen Höflichkeitshandlungen beschlossen sie, einander ohne Zeugen zu sprechen. Nachdem sie ihren Bedienten den gemeinsamen Befehl gegeben hatten, keinen zuzulassen, verschlossen sie sich in dem nächsten besten Hause. Brutus begann. Er verwies es Cassius, Aemter, die nur der Lohn der Verdienste seyn sollten, verschleudert, und die zinsbaren Staaten über alle Gebühr gebrandschatzt zu haben. Cassius erwiderte den Vorwurf, und das mit desto größerer Bitterkeit, je mehr er empfand, daß Brutus ihn nicht verdiene. Der Wortwechsel ward sehr warm. Jetzt redeten sie laut und hitzig. Jetzt brachen sie in Thränen aus. Ihre Freunde, die an der Thüre horchend, die wachsende Heftigkeit ihres Sprachtons vernahmen, fiengen an, für die Folgen zu fürchten, als Favonius, der sich einer zwanglosen cynischen Freyheit anmaßete, hinein trat, und mit einem launigen Einfall die erbitterten Gemüther besänftigte. Cassius war willig und bereit, seinen Unwillen fahren zu lassen. Er war ein Mann von großen Fähigkeiten, aber ungleichförmiger Gemüthsart; kein Feind von Vergnügungen, und im Ganzen von nicht ganz tadelloser Sittlichkeit, Aber Brutus Betragen war durchweg fest und gleichförmig. Eine männliche Freundlichkeit, ein edler Schwung der Gesinnungen, eine Seelenstärke, die weder das Laster noch die Vergnügungen zu erschüttern

tern vermochten, eine unbeugsame Anhänglichkeit an dem, was Recht ist, das waren die Grundzüge im Bilde dieses großen Mannes. Solchen Eigenschaften zufolge ward er von seinem Heere geliebt, von seinen Freunden angebetet und von allen Rechtschaffenen bewundert. Die Unterredung war geendigt. Der Abend kam, und Cassius lud Brutus und seine Freunde zu einem Mahle ein, wo Freymüthigkeit und Heiterkeit auf einige Stunden die Aengstlichkeit der Zeiten verdrängten und den Ernst der Weisheit milderten. In der nähmlichen Nacht war es, daß Brutus nach Plutarchs Erzählung in seinem Gezelte eine Erscheinung sah. Er hatte sich gewöhnt, nur wenig zu schlafen, eine Angewöhnung, die seine seltene Mäßigkeit ihm natürlicher Weise gar sehr erleichtern mußte. Nie ruhete er des Tages, wie die Römer durchgehends pflegten, und auch des Nachts schlief er nur grade so viel, als die Herstellung der erschöpften Naturkräfte anungänglich erforderte. Izt vornehmlich, da so mannigfaltige Sorgen seinen Geist belasteten, schenkte er nach seiner Abendmahlzeit der Ruhe nur eine äußerst kurze Zeit, war um Mitternacht schon wieder wach und las oder studierte bis Tagesanbruch. Dieser Sitte gemäß saß er auch izt in der Todtenstille der Nacht, da das ganze Lager um ihn her im Schlummer lag, bei einer eben erlöschenden Lampe lesend in seinem Gezelte. Mit einmal störte ihn ein Geräusch, wie das Geräusch eines Hereintretenden, Er blifte auf

sah

sah nach der Thür und fand sie offen. Eine Risengestalt von fürchterlichem Ansehn stand vor ihm und starrte ihn in schweigender Düsterniß an. Wer bist du? fragte Brutus endlich, bist du ein Dämon oder ein Sterblicher? Und warum kommst du zu mir? — Brutus, erwiderte das Phantom, ich bin dein böser Genius, und zu Philippi sollst du mich wieder sehn! — Wohl, erwiderte Brutus, ohne seine Fassung zu verlieren, wir werden einander wieder sehen! und die Erscheinung verschwand. — Brutus rief seinen Leuten, fragte, ob sie nichts gesehn hätten, und da sie es verneinten, begab er sich wieder zu seinem Buche. Getroffen jedoch über einen so seltsamen Vorfall, erzählte er ihn Tages darauf dem Cassius, welcher vermöge seiner epikurischen Grundsätze ihn der Wirkung einer von Wachen und Sorgen überspannten Einbildungskraft zuschrieb. Brutus schien mit dieser Auflösung zufrieden, und da Antonius und Augustus igt in Macedonien eingerückt waren, giengen er und sein Gehülfe eiligst nach Thracien über und näherten sich der Stadt Philippi, neben welcher die Macht der Triumviren stand.

In schreckenvoller Erwartung sahe der harrende Erdboden igt seinem Schicksal entgegen. Das Reich der Welt hieng von dem Ausgang einer einzigen Schlacht ab. Siegten die Einen, so war sie frey; siegten die Andern, so lag sie in Fesseln. Brutus  
allein

allein näherte sich der nahen Entwicklung so großer Dinge mit gefasster Ruhe. Gleichgültig in Ansehung des Ausgangs und zufrieden, seine Pflicht gethan zu haben, sagte er zu Einem seiner Freunde: Sieg' ich, so werde ich meinem Vaterlande die Freyheit wieder geben. Verliere ich, so werde ich durch den Tod der Slavery entrinnen. Mein Loos ist gefallen, und der Zufall hat keine Macht über mich.

Das Heer der Republik bestand aus achtzigtausend Fußvölkern und zwanzigtausend Reutern; das Heer der Triumvirn belief sich auf hunderttausend Mann zu Fuß und dreißigtausend Pferde. So auf beiden Seiten vollzählig, begegneten sie und lagerten sich neben einander auf den Ebenen von Philippi, einer Stadt an den Gränzen Thraciens. Diese Stadt lag auf einem Berge. Im Westen derselben lief eine Ebene in einem sanften Abhänge ohngefähr drei Meilen weit bis hinab an die Ufer des Strymon. In den Ebenen, ohngefähr zwei Meilen von der Stadt, befanden sich zwei kleine Hügel, die etwa eine Meile von einander entfernt, an der Einen Seite von den Bergen, an der andern aber von einem Sumpf vertheidigt wurden, der bis an die See lief. Auf diesen beiden Hügeln schlugen Cassius und Brutus ihre Läger auf, jener auf den südlichen, dieser auf dem nördlichen; zwischen beiden aber zogen sie Verschanzungs-

zungslinien, die von einem Hügel zum andern fortliefen und solcher Gestalt zwischen den Lagern, die einander wechselseitig vertheidigten, eine sichere Gemeinschaft offen hielten. In dieser bequemen Lage konnten sie handeln, wie sie es rathsam erachteten und durften keine Schlacht liefern, bis sie es sich vortheilhaft hielten, zu schlagen. Hinter sich hatten sie die See, welche sie mit allen Arten von Zufuhr versorgte und in einer Entfernung von wenig Meilen die Insel *Thasus*, die ihnen zur allgemeinen Vorrathskammer diente. Die Triumvirn ihrer Seite lagerten sich unten in der Ebene und mußten allen Vorrath drei Meilen weit holen, so daß ihnen daran gelegen war, sobald als möglich eine Schlacht zu liefern. Sie versuchten es verschiedenemal. Sie zogen ihre Macht aus dem Lager, stellten sie in Schlachordnung und foderten die Republikaner heraus. Aber diese begnügten sich ihre Völker an der Spitze ihres Lagers aufzuführen, hüteten sich jedoch sehr klüglich in die Ebene herunter zu kommen. Dies sorgfältige Vermeiden einer Hauptschlacht war in der That das Klügste, was die Republikaner thun konnten. *Cassius* sah es ein und beschloß, den Feind lieber auszumergeln, als mit ihm zu schlagen. Aber *Brutus*, dem die Treue einiger seiner Officiere verdächtig zu werden anfieng, bediente sich alles seines Einflusses, um *Cassius* zu dem entgegengesetzten Entschlusse zu bereben. *Nich verlangt*, sprach er, dem *Clende*

de der Menschen ein Ende zu machen, und das, hoff' ich, wird mir gelingen, ich mag nun siegen oder fallen. — Sein Wunsch wurde bald erhört. Antonius Soldaten hatten mit großer Mühe eine Straße durch den Sumpf gemacht, der zur Linken an Cassius Lager grenzte und sich solchergestalt eine Gemeinschaft mit der Insel Thasus eröffnet. Da nun beide Heere diesen wichtigen Posten zu behaupten wetteiferten, so konnte es nicht ausbleiben, daß eine Harpischlacht erfolgte, ganz freilich wider den Rath des Cassius, der sich beklagte, daß er wie weiland Pompejus gezwungen würde, Rom's Freyhelt auf den Würfel einer Schlacht zu setzen. Der Morgen des entscheidenden Tages erschien. Beide Befehlshaber gaben die Loosung zur Schlacht. Ehe sie begann, besprachen sie sich noch eine kleine Weile. Cassius fragte Brutus, was er zu thun gedente, im Fall sie unglücklich wären. Unverzagt erwiderte dieser: Er habe vorhin zwar in seinen Schriften den Selbstmord Cato's gemißbilligt, und behauptet, daß, den Unfällen des Lebens durch einen Selbstmord zuvor zu kommen, strafbare Auflehnung gegen den Himmel sey, der sie wider uns verhängt, allein gegenwärtig sey er anderer Meinung geworden; denn Vaterlande hab' er sein Leben geweiht und falls er es nicht retten könne, so glaube er sich berechtigt, es auf seine eigne Weise zu enden. Er sey also fest entschlossen, falls das Glück sich wider ihn erkläre, ein elendes

des

des irdischen Daseyn mit einem künftigen bessern zu vertauschen. — Wohl gesprochen, mein Freund, rief Cassius und umarmte ihn, izt können wir dem Feinde getrost entgegen gehn, denn entweder werden wir siegen, oder doch diejenigen, die da siegen, nicht Ursach haben zu scheuen.

Da Augustus krank war, so ward das Heer der Triumvirn einzig von Antonius angeführt, der das Treffen mit einem lebhaften Angriff auf Cassius Linien anfieng. Andrerseits stürmte Brutus mit unvörderlicher Gewalt auf das Heer des Augustus ein, warf alles vor sich nieder und durchbrach die feindlichen Linien gleich mit dem ersten Stoß. Bis ins Lager verfolgte er sie, hieb diejenigen nieder, die zu Bewachung desselben zurückgelassen waren, und nun fiengen seine Leute unbesonnener Weise an zu plündern, während die Linien des Cassius übereinander geworfen und seine Reuterey in die Flucht geschlagen wurde. Keine Art der Anstrengung ließ dieser unglückliche Feldherr unversucht, um die Flüchtlinge zu sammeln und seine Infanterie wieder zum Stehen zu bringen. Er selbst ergriff die Fahnen. Er selbst ermunterte sie mit Worten und mit Beispiel. Aber die Tapferkeit des Einzelnen war nicht hinreichend, das ganze zaghafte Heer zu beselen. Unherstellbar sah sich Cassius geschlagen, sahe sein Lager erobert und zog sich unter einen kleinen Hügel zurück, den er in  
eins

einiger Entfernung liegen sah. Triumphirend kam  
 izt Brutus von Eroberung des feindlichen Lagers zu-  
 rück und fand, daß während er einen vollkommenen  
 Sieg erfochten, auf Seiten seines Gehülfsen alles  
 verloren gegangen sey. Um Nachricht von ihm ein-  
 zuziehn, schickte er einen Haufen Reuter ab, welchen  
 Cassius dahersprengen sahe und einen gewissen Titini-  
 us absandte, um sich zu erkundigen, ob es Feinde  
 oder Freunde wären. Titinius erreichte sie bald. Sie  
 empfingen ihn mit lautem Freudengeschrei und er-  
 zählten ihm frohlockend ihren Sieg. Da er aber et-  
 was zu lange verzog, begann Cassius dem Zusagen  
 seiner Aengstlichkeit Glauben beizumessen. Ach, rief  
 er aus, so hab' ich denn den theuersten  
 meiner Freunde der Wuth unerbittlicher  
 Gegner preisgegeben! begab sich in sein Zelt  
 und ließ von seinem Freigelassenen Pindarus  
 sich das Herz durchstoßen, von dem man in der Folge  
 nie gehört hat. Siegesjauchzend langte Titinius izt  
 mit einer Schaar Reuter an, gieng in Cassius Ge-  
 zelt und sahe, o des Jammers! seinen Busenfreund  
 in seinem Blute liegen. Fluchend seiner eignen Saum-  
 seligkeit, bestrafte er sich auf der Stelle für sie und fiel  
 in sein Schwert. Nicht lange so vernahm Brutus  
 beides, Cassius Niederlage und seinen Tod. All sein  
 Stoicismus war nicht vermögend, seinen Schmerz  
 über einen Mann zu dämpfen, den er den letzten  
 der Römer nannte. Er badete den todten Leichnam  
 mit

mit seinen Thränen. Er pries seinen geschiednen Freund glücklich, jenen Unfällen entronnen zu seyn, denen er noch begegnen solle. Dann befahl er den Körper in der Stille zu bestatten, damit die Zeitung seines Todes das Heer nicht entmuthigen möge. Bloß diese übereilte Verzweiflung des Cassius war es, die dem Feinde das Uebergewicht verschafte, fintemalen bis dahin der Vortheil offenbar auf Seiten der Republikaner war.

Brutus, des izt einzig übrigen Feldherrn erstes Augenmerk war, Cassius zerstreute Völker zu sammeln und ihnen neuen Siegesmuth einzuflößen. Da sie durch die Plünderung ihres Lagers all' ihr Eigenthum verloren hatten, so versprach er ihrer jedem zweitausend Denarien zur Entschädigung. Dies besetzte sie mit neuem Eifer. Sie bewunderten den Edelmuth ihres Anführers und gelobten ihm mit lautem Zurufen unverbrüchliche Ergebenheit. Noch immer jedoch hatte er nicht Zuversicht genug, dem Feinde, der ihn schon am folgenden Morgen wieder zur Schlacht auffoderte, die Spitze zu bieten. Sein Absehn war, den Feind auszuhungern, dessen Flotte neulich geschlagen worden und welcher izt an aller Zufuhr gänzlichen Mangel litt. Aber diese seine Privatmeinung ward durch den Rest des Heers überstimmt, das von Tage zu Tage trotziger auf seine Stärke und anmaßender gegen seinen Befehlshaber wurde. Nach einer Frist von zwanzig Tagen sah er sich

sich demnach genöthigt, ihrer Zudringlichkeit nachzugeben und noch einmal eine Schlacht zu wagen. Schon standen beide Heere in Schlachtordnung einander gegen über. Lange verharrten sie in dieser Stellung. Keines wagte es, das erste anzugreifen. Auch Brutus natürliche Wärme, sagt man, sey durch jene Erscheinung, die sich ihm den vorigen Abend wieder gezeigt hatte, sehr gedämpft worden. Indessen sprach er seinen Leuten möglichst Muth ein, und ohngefähr drei Stunden vor Sonnenuntergang gab er die Losung zur Schlacht. Ueberall, wo er selbst anführte, siegte er; er durchbrach den Feind an der Spitze seiner Infanterie und richtete, von seiner Reiterey unterstützt, ein großes Blutbad unter ihm an. Sein linker Flügel aber dehnte, aus Furcht überflügelt und in die Flanken angegriffen zu werden, seine Fronte so unvorsichtig aus, daß diese zu schwach ward, den Stoß der Feinde auszuhalten. Hier also begann das Heer Republik zuerst zu schwanken. Antonius drängte ihnen hitzig nach, und trieb sie so weit zurück, daß er Raum gewann, sich zu schwenken und Brutus in den Rücken zu fallen. Ist war auch dessen Heer von dem Schrecken angesteckt, da sich der Krieger des Cassius bemächtigt hatte. Eine Weile widerstand es noch, dann floh es ohne Rückhalt. Brutus, von seinen unverzagtesten Officieren umringt, focht mit erstaunenswürdiger Tapferkeit. Catos Sohn fiel kämpfend an seiner Seite, wie auch der Bruder Cassius. Endlich

sah auch er sich genöthigt, der eisernen Nothwendigkeit zu weichen und zu fliehen. Aber die Triumvirn, izt des Siegs gewiß, befahlen ausdrücklich, den Feldherrn nicht entwischen zu lassen, damit er den Krieg nicht wieder erneuern möge. So ward die Aufmerksamkeit des ganzen Heers auf Brutus allein gelenkt, und seine Gefangennehmung schien unvermeidlich. In dieser jammervollen Enge beschloß Lucilius, seinen Freund und Feldherrn durch einen freywilligen Tod zu retten. Er sahe eine Schaar thracischer Reuter denselben Brutus hitzig und scharf nachsetzen. Er sah sie auf dem Punct, ihn zu erhaschen. Kühnlich warf er sich ihnen in den Weg und sagte ihnen, er sey Brutus. Entzückt über den reichen Fang, schickten die Thracier sogleich einige ihrer Kameraden ab, um den Rest des Heeres von ihrem guten Glücke zu unterrichten. Nun ermattete die Hitze des Nachsetzens. Antonius eilte seinem Gefangenen zu begegnen, es sey nun, daß er seinen Tod beschleunigen, oder seines Unglücks spotten wollte. Eine Anzahl Befehlshaber und Soldaten begleiteten ihn, deren einige das Schicksal eines solchen Mannes schweigend betrauertem, andre ihn der Feigheit zielehen, als der ein schmachvolles Leben einem rühmlichen Tode vorziehe. Izt näherten sich die Thracier. Antonius machte zum Empfangen seines Gefangenen sich gefaßt. Da trat der getreue Lucilius hervor und sagte heiterm Muthes: „Es ist nicht Brutus, den ihr fienget. Noch ist es dem Verhäng-

II. Kap. Von Cäsars Tode bis auf ic. 67

Hängniß nicht gelungen, der Tugend eine so blutige Kränkung zuzufügen. Was mein Leben anlangt, so acht' ichs wohl verloren, indem es Brutus Ehre rettet. Nimm es hin, denn ich betrog dich." — Getroffen von so seltner Treue, verzieh Antonius ihm augenblicklich, überhäufte ihn von der Zeit an mit Wohlthaten und schenkte ihm Zutrauen und Freundschaft.

Mittlerweile war Brutus von einer kleinen Anzahl Freunde begleitet, über einen Bach gegangen, und hatte, da die Nacht einbrach, unter einem Hügel, der vor dem nachsehenden Feinde ihn deckte, seine Zuflucht genommen. Hier saß er schweigend eine Weile und schwer aufathmend; dann schaute er zum sternbesäeten Himmel empor, seufzte, flehete die Götter in einer Zeile des Euripides: doch auch in dieser Welt das Laster nicht ungestraft zu lassen. Eine andre Zeile aus dem nehmlichen Dichter fiel ihm ein: O Tugend, rief er, leerer Name, ich habe wie ein wirkliches Gut dich verehret, aber du bist nur Slavinn des Schicksals! Mit großer Zärtlichkeit erinnerte er sich dann aller derer, die er in der Schlacht neben sich hatte fallen sehn, wünschte zu wissen, was aus den übrigen geworden sey, und bat Statilius, sich doch ein wenig nach ihnen umzusehen. Allein Statilius kam nimmer wieder. Eine Parthey feindlicher

Neuter fieng und tödtete ihn. Brutus erleth sein Schicksal. Entschlossen, izt auch zu sterben, bat er die Umstehenden, ihm den lezten traurigen Dienst zu leisten. Aber ihrer keiner konnte es über sich erhalten. Nun stand Brutus auf, breitete seine Hände gegen sie aus und sprach mit heitrer Miene: Glücklich bin ich in der Treue meiner Freunde, glücklich im Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit, und wiewohl ich falle, so ist mein Tod doch glorreicher, denn alle Triumphe des Feindes sind, als der für die Sache der Tyranny triumphirt; ich aber erliege in der Vertheidigung der Tugend. Hierauf gieng er mit Strato, seinem Lehrer in der Redekunst, bei Seite und bat ihn, ihm seinen freundschaftlichen Arm zu leihen. Aber auch Strato weigerte sich des empörenden Geschäftes. Als aber Brutus seinen Slaven zu Erfüllung seines feurigen Wunsches herbei rief, rief er thranend aus, das müsse nicht gesagt seyn, daß Brutus in seiner lezten Enge, aus Mangel eines Freundes eines Slaven bedürftig gewesen sey. Dann hielt er mit abgewandtem Angesicht seinem Freunde die Spitze seines Schwerts hin, in welches dieser sich hinein stürzte und augenblicklich den Geist aufgab. So starb Brutus und mit ihm das lezte Aufraffen des römischen Freyheitsgeistes. Von nun an wurden die Trium-

hirn unwiderstehlich, und wiewohl Pompejus jüngerer Sohn noch lebte und an der Spitze eines zahlreichen Heeres stand, so konnte, der vereinigten Macht des ganzen Reichs gegenüber, von seinem äußersten Anstrengen doch nur wenig erwartet werden.

Raum war Brutus dahin, so begannen die Triumvirn als unumschränkte Oberherrn zu verfahren, und das römische Reich wie durch Eroberungsrecht erworben unter sich zu theilen. Allein wiewohl die höchste Gewalt dem Scheine nach unter drei vertheilt war, so waren doch ihrer zweien nur im eigentlichen Besitz derselben, indem Lepidus bloß als Vermittler zwischen Antonius und Augustus wechselseitiger Eifersucht aufgenommen worden war, übrigens aber weder Ansehn im Heer, noch Einfluß auf das Volk besaß. Der Gewalthaber erstes Geschäft war, die zu strafen, die sie zum Untergange ausgezeichnet hatten. Horzensius, Drusus und Quintilius Varus, alle Männer vom ersten Range, tödteten sich entweder selbst, oder wurden getödtet. Ein Senator und sein Sohn wurden befehligt, um ihr Leben zu Loosen, Aber beide weigerten sich dessen. Der Vater überlieferte sich freywillig dem Henker, und der Sohn durchstieß sich vor seinen Augen. Ein anderer bat, daß man ihm nach seinem Tode ein ehrliches Begräbniß gönnen möchte, und Augustus antwortete, er werde in den Seyern, die ihn verschlingen würden, sein Grab schon finden. Nichts jammerte jedoch dem

Volke

Volke so sehr, als Brutus Kopf zu den Füßen von Cäsars Bildsäule geworfen zu sehn. Seine Asche ward Portien, seiner Gattin und Catos Tochter zugesandt, die des Beispiels ihres Vaters und Gatten eingedenk glühende Kohlen verschlang und starb. Ueberhaupt bemerkt man, daß von allen, die in Cäsars Blut die Hände getaucht, kein einziger eines natürlichen Todes gestorben sey.

Nachdem die Triumvirn solchergestalt ihre Macht auf den Trümmern des Gemeinwesens gegründet hatten, eilten sie, der Huldigung zu genießen, die seit so langer Zeit das Ziel ihrer Wünsche gewesen war. Antonius gieng nach Griechenland, um die Schmeicheleien dieses überfeinerten Volkes entgegen zu nehmen. Einige Zeit verweilt er zu Athen, in der Gesellschaft der dortigen Gelehrten, deren Zusammenkünften und Disputirübungen er häufig beiwohnte. Dann gieng er nach Asien und alle Monarchen des Osten, die mit Rom im Bunde standen, eilten ihm ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen. Die schönsten Prinzessinnen wetteiferten, durch die Kostbarkeit ihrer Geschenke, oder das Verführerische ihrer Reize seine Gnade zu gewinnen. Umringt von Souverainen zog Antonius von Königreich zu Königreich, Steuern eintreibend, Gnadenbezeugungen auspendend, Kronen mit launischem Uebermuth wegchenkend. So gab er mit Beeinträchtigung des Ariarathes das Königreich Cappadozien dem Sysanes, bloß weil die Schönheit seiner

Mute

Mutter Galaphira vor seinen Augen Gnade gefunden hatte. Den Herodes bestätigte er im Königreich Judäa, und behauptete ihn wider jeden Gegner. Unter allen Oberhäuptern des Ostens aber die seine Gunst gewannen, erlangte keiner sie in dem Grade, als Cleopatra, die berühmte Königin von Egypten.

Es begab sich, daß Serapion, ihr Statthalter in der Insel Cypren, den Verschwornen einigen Vorschuß geleistet hatte. Für diesen vermeintlichen Treubruch sollte seine Gebieterin haften, und ward zu dem Ende vor Antonius Richterstuhl gefodert. Sie, der Güte ihrer Sache nicht weniger, als der Macht ihrer Schönheit sich bewußt, gehorchte bereitwilligst. Schon hatte sie die Kraft ihrer Reizungen an Cäsar und an Pompejus ältestem Sohne geprüft. Und der geringe Zuwachs von Jahren, die sie seitdem älter geworden, diente nur den Glanz derselben zu erhöhen. Sie war in ihrem sieben und zwanzigsten Jahr. Und was am Interesse der zarteren Jugend ihr abgief, ersetzte sie überflüssig durch die Kunst der Buhlerei. Ihr Umgang hatte gewonnen. Ihr Witz war zu seiner Reife gediehen, und wiewohl verschiedne römische Frauenzimmer ihr an Schönheit gleich kommen mochten, so durfte doch keine in den Künsten der Verführung mit ihr wetteifern. Antonius war zu Tarsus, einer Stadt in Cilicien, als Cleopatra ihm persönlich aufzuwarten beschloß. Mit verschwenderischem Gepränge

ge segelte sie den Fluß Cydnus hinunter, an dessen Mündung die Stadt lag. Ihre Galeere war mit Gold bedekt. Lange purpurne Wimpel flatterten im Winde, taktweise stiegen und sanken die silbernen Ruder nach dem Schalle von Cymbeln und Flöten. Sie selbst lag, durchaus ins Costüm der Liebesgöttin gekleidet, in wollüstiger Läßigkeit hingegossen auf einem mit goldnen Sternchen gestikten Küssen. Zu ihren Seiten standen Amors, die sie wechselsweise fächerten; in schicklichen Entfernungen die schönsten Nymphen, gleich Gracien und Nereiden gekleidet. An den Ufern des Flusses brannten die auserlesensten Wohlgerüche, während eine unzählige Menge Volks dem seltenen Schauspiele mit Wollust und Bewunderung zusah. Noch voll von Brutus jüngst erzähltem Tode wird der Leser hoffentlich wenig Vergnügen finden, den Triumph der Ausschweifung und der Schamlosigkeit umständlich beschrieben zu finden. Genüg' es ihm dann, zu hören, daß Cleopatra den Antonius augenblicklich fesselte, und daß der Weltüberwinder seine Geschäfte der Leidenschaft opfernd, ihr bald nachher nach Egypten folgte. Hier überließ er ohne Rückhalt sich jener Muße und Weichlichkeit, zu welcher sein wollüstiges Herz ursprünglich gebildet war, und welcher nachzuhängen er unter diesem schwelgerischen Volke Raum und Nahrung die Fülle fand.

Inzwischen hatte Augustus seine Veteranen nach Italien zurück geführt, wo er ihnen Niederlassungen  
und

und Unterhalt zu verschaffen sich eifrigst angelegen seyn ließ. Zur Belohnung für ihre geleisteten Dienste hatt' er ihnen eigne Ländereien versprochen, konnte ihnen aber diese nicht einräumen, ohne die alten Besitzer auszutreiben. Täglich sah man demnach Schwärme von verdrängten Weibern, die zarten Unterpfänder ihrer zerstörten häuslichen Glückseligkeit auf den Armen, die Tempel und die Gassen mit ihrem Klaggeschrei erfüllen. Schaaren von Ackerern und Schäfern wanderten nach Rom, um wo möglich durch ihre Bitten des Ueberwinders strenge Befehle abzuwenden, oder wenigstens in einem andern Theile der Welt neue Wohnungen zu erhalten. Unter diesen war auch Virgil, der Dichter, dem die Nachwelt größern Dank weiß, als hundert Eroberern. Auch er wanderte in dem müthigem Anzuge nach Rom, und bat um Erlaubniß, sein kleines väterliches Erbe behalten zu dürfen. Ihm wurde seine Bitte gewährt; aber für den Rest seiner Mantuanischen und Cremonischen Landesleute war keine Erhörung auszuwirken.

Rom und Italien versanken izt ins äußerste Elend. Die Uebermüthigen Soldaten plünderten alles ohne Rückhalt, während Pompejus, als Herr der See, allein Zusammenhang des Mutterstaates mit dem Auslande aufhob, und dem Volke die gewöhnliche Kornzufuhr gänzlich abschnitt. Zu so mannigfaltigem Elende gesellte sich der Beginn eines neuen Bürgerkrieges. Fulvia, Antonius Gattin, war zu Rom  
zurück

zurück geblieben, und, gestachelt von den Rasereien der Eifersucht, beschloß sie jedes Mittel zu versuchen, um ihren Gatten Cleopatrens Armen zu entwinden. Ein Bruch mit Augustus, wählte sie, werde das kräftigste Mittel seyn, ihn seiner Schloßsucht zu entrütteln. Unterstützt von ihrem Schwäher Lucius, der ihrem Vortheil gänzlich ergeben war, begann sie unter dem Vorwande, daß Antonius an der Vertheilung der Ländereien seinen Theil so gut haben müsse, als Augustus, den Saamen der Zwietracht auszustreuen. Verschiedene Unterhandlungen wurden gepflogen, während welcher Augustus sich erbot, die Veteranen selbst den Zwist entscheiden zu lassen. Lucius weigerte sich dessen. An der Spitze von mehr den sechs Legionen, die zum größten Theil aus jenen Vertriebenen bestanden, beschloß er Augustus zur Annahme aller Bedingungen zu zwingen, die er ihm vorschreiben würde. So entstand ein neuer Krieg zwischen Augustus und Antonius, wenigstens handelten die Feldherrn des letztern unter der Sanction seines Namens. Augustus siegte. Lucius, zwischen zwei Heeren eingeschlossen, ward gezwungen, nach Perusia einer Stadt Hertruriens zu flüchten, wo die Gegenpartey ihn auf engste einschloß. Umsonst wagte er verschiedene verzweifelte Ausfälle. Umsonst that Fulvia alles mögliche, ihn zu entsetzen. Der Drang des Hungers nöthigte ihn endlich, in Person heraus zu kommen, und sich der Gnade des Siegers zu überliefern. Augustus

Augustus empfing ihn auf ehrenvolle Art, und verzieh mit Edelmuth so wohl ihm als seinen Anhängern. Nachdem er so den Krieg in wenig Monden geendigt hatte, kehrt' er triumphirend nach Rom zurück, um von dem biegsamen Senat neue Schmeicheleien entgegen zu nehmen.

Mitten im Getümmel einander drängender Lustbarkeiten vernahm Antonius, daß sein Bruder überwunden sey und sein Weib Italien habe räumen müssen, und beschloß, wiewohl vom Genusse schamloser Wollust schon zur Hälfte entmannt, sich unverzüglich an Augustus zu rächen. Dem zufolge segelte er an der Spitze einer beträchtlichen Flotte von Alexandrien nach Tyrus, von dort nach Cyprus und Rhodos, und endlich nach Athen, wo er seine Gattin Fulvia antraf. Er schalt sie heftig wegen der durch sie veranlaßten Unruhen; er bezeugte die äußerste Verachtung für ihre Person, ließ sie zu Sicyon todtkrank liegen, und eilte nach Italien, um mit Augustus zu kämpfen. Er traf ihn zu Brundisium, und die Flamme des Bürgerkriegs schien nun noch einmal ausflodern zu wollen. Antonius Macht war zahlreich, aber neuangeworben. Doch unterstützte ihn Sertus Pompejus, der bei dieser Gährung einander durchkreuzender Inatreffen plözlich neue Macht gewann. Augustus stand an der Spitze jener Veteranen, die den Erdboden bezwungen hatten, igt aber wenig geneigt schienen, wider ihren alten Anführer Antonius zu fechten. Es ward

ward daher eine Unterhandlung vorgeschlagen, und durch Cocceius ihres beiderseitigen Freundes Thätigkeit kam die Aussöhnung glücklich zu Stande. Alle Beleidigungen und Kränkungen wurden wechselseitig verziehen. Um das erneuerte Bündniß noch enger zu schürzen, ward zwischen Antonius und Octavien, der Schwester Augustus, eine Heirath geschlossen. Dann ward das römische Reich eingetheilt. August bekam den Westen, Antonius den Osten. Lepidus mußte sich mit den Provinzen Africens begnügen. Sextus Pompejus erhielt Erlaubniß, alle Inseln, die er schon besaß, sammt dem Peloponnes zu behalten; noch erhielt er das Vorrecht, in seiner Abwesenheit um das Consulat anzuhalten, und durch einen Verweser dies Amt versehen zu lassen. Dagegen mußte er versprechen, die See offen zu halten, und dem Volke das Korn auszuliefern, was ihm jährlich aus Sicilien zukäme. So ward ein allgemeiner Friede geschlossen, und das erfreute Volk kostete schon das Ende alles seines Elendes zu sehn.

Eine Zeitlang schien die Ruhe dauern zu wollen. Antonius führte seine Macht wider die Parther, über die sein Legat Ventidius einige Vortheile gewonnen hatte. Augustus rückte mit dem größten Theile seiner Völker nach Gallien, wo Unruhen entstanden waren, und Pompejus gieng, sich der jüngst abgetretenen Provinzen zu versichern. Aus dieser Gegend entsponnen sich indessen bald neue Veranlassungen zum  
Zwis

Zwiste. Antonius, der Kraft des Vergleichs den Poppones abtreten sollte, weigerte sich, ihn zu räumen, bis Pompejus ihn über die Schulden, mit denen die Einwohner ihm verhaftet waren, befriedigt hätte. Dies zu thun weigerte sich Pompejus schlechterdings, rüstete unverzüglich eine neue Flotte aus, suchte seine alten Maßregeln wieder hervor und nahm alle Schiffe weg, die Korn und Lebensmittel nach Italien führen wollten. So begannen die Drangsale der Dürftigen von neuem, und das Volk fieng an zu klagen, daß es statt dreier Tyrannen izt von vieren unterdrückt würde.

Bei solchen Umständen beschloß Augustus, der der Zahl der Mitherrscher längst überdrüssig gewesen war, sich den unruhigen Pompejus zuerst vom Halse zu schaffen. Er war damalen Meister zweier Flotten. Die Eine hatt' er zu Ravenna bauen lassen. Mit der andern war Metrodorus, der von Pompejus abgefallen war, zu ihm übergegangen. Sicilien versuchte er zuerst anzugreifen. Da aber Pompejus ihn während der Ueberfahrt überwältigte, und der Rest seiner Flotte durch einen Sturm zerschmissen wurde, mußte er die Unternehmung bis zum folgenden Jahr aufschieben. In dieser Zwischenzeit sandte ihm Antonius eine Flotte von hundert und zwanzig großen Schiffen zu Hülfe, mit welchen er Sicilien von dreien Seiten anzugreifen beschloß. Aber noch einmal war das Glück ihm abhold. Ein zweiter Sturm richtete seine Schiffe zu Grunde, und Pompejus

jus ward igt so übermüthig, daß er sich den Sohn  
 des Neptun nannte. Augustus ließ durch diese  
 wiederholten Unfälle sich nicht schrecken. In kurzer  
 Zeit hatt<sup>r</sup> er seine Flotte wieder hergestellt, und sein  
 Heer wieder ergänzt, welches beides er igt seinem ge-  
 treuen Freund und Kriegesgenossen Agrippa anver-  
 traute. Agrippa zeigte eines solchen Vertrauens sich  
 würdig. Er eröffnete seine Operationen mit einem  
 Siege über Pompejus, und wiewohl er bald nachher  
 eine leichte Schlappe erhielt, so dauert<sup>r</sup> es doch nicht  
 lange, als er seinem Gegner eine entscheidende Nie-  
 derlage beibrachte. Völlig zu Grunde gerichtet, be-  
 schloß Pompejus igt zu Antonius zu flüchten, dessen  
 Mutter er vorhin in Schuß genommen und daher  
 wieder Schuß bei ihm zu finden hoffte. Da aber mitt-  
 lerweile ein kleiner Strahl von Hoffnung wieder für  
 ihn aufdämmerte, versucht<sup>r</sup> er noch einmal, an der  
 Spitze eines kleinen Corps sich wieder unabhängig zu  
 machen und überrumpelte sogar Antonius Legaten, der  
 seine Unterwerfung entgegennehmen sollte. Nichts des  
 Foweniger verließen ihn seine Soldaten zuletzt und  
 überlieferten ihn Titus, Antonius Legaten, der ihn  
 bald nachher hinrichten ließ.

So war dem Ehrgeiß des Augustus ein mächtis-  
 ges Hinderniß aus dem Wege geräumt, und auch die  
 übrigen gelegentlich wegzuräumen, hatt<sup>r</sup> er fest be-  
 schlossen. Lepidus gab in Ansehung seiner ihm bald  
 eine feine Gelegenheit. An der Spitze von zwei und  
 zwanz

zwanzig Legionen und einem starken Corps Cavallerie glaubte er dem beliebten Augustus mehr denn gewachsen zu seyn. Er ließ sich also einfallen, Sicilien, worinn er sich grade befand und an welchem er, der es zuerst angegriffen hatte, ein Recht zu haben glaubte, in Anspruch zu nehmen. Augustus protestirte dagegen. Aber Lepidus erwiderte trotzig: Er sey es müde, von andern Befehle anzunehmen und wolle künftig selbst regieren. Nun hatte Augustus durch geheime Anzettlungen und verschwenderische Freygebigkeiten die Soldaten des schwachen Mannes längst auf seine Seite gebracht. Ihrer Gesinnungen gewiß, gieng er daher unverzüglich, ganz allein und ohne einigen andern Beistand, als den seines Edelmuths und des Ansehens, das seine vorigen Siege ihm verschafft hatten, ins Lager seines Gegners, um mitten in diesem seinem eigenen Lager ihn abzusetzen. Die Soldaten umringten ihn sogleich mit allen Merkmalen von Ergebenheit und Zuneigung. Umsonst eilte Lepidus sie ihres Eides zu erinnern. Augustus, wiewohl von einem Centurion leicht verwundet, flog mit großer Geistesgegenwart auf den Platz, wo die Adler standen, ergriff den ersten besten, schwang ihn hoch in der Luft, und sogleich stürmten die Legionen zusammen und riefen ihn einmüthig als Feldherrn aus. So von allen seinen Leuten verlassen, legte Lepidus alle Zeichen seiner Gewalt ab, die er nicht länger behaupten konnte, und warf sich unterthänigst zu Augustus Füßsen.

sen. Dieser verachtete ihn zu sehr, um ihm das Leben zu nehmen. Aller Vorstellungen seines Heeres ohngeachtet schonte er sein, nahm ihm sein ganzes Ansehen und verbannte ihn nach Circum, wo er den Rest seines Lebens zubrachte, verachtet von seinen Freunden und ein mitleidswürdiges Beispiel des verunglückten Ehrgeizes.

Augustus ward bei seiner Heimkunft in Rom mit allgemeinem Jubel empfangen. Die Senatoren giengen vor die Thore ihm entgegen. Mit Blumen gekränzt folgte das Volk ihm aufs Capitol, half ihm hier den Göttern Dank abstaten, und begleitete ihn mit unaufhörlichen Zurufungen nach Hause. Ist war dem Ehrgeize dieses Weltbeherrschers nur noch Antonius allein im Wege, und auch sein, beschloß er, sich baldmöglichst zu entledigen. Zu dem Ende suchte er ihn zu Rom auf alle mögliche Weise verächtlich zu machen; eine Arbeit, die Antonius schwaches Betragen ihm sehr leicht machte. Mit einem ungeheuren Heer war er wider die Parther zu Felde gezogen und hatte mit Verlust des vierten Theils seiner Macht und alles seines Gepäcks zurückkehren müssen. Dieser Unfall schadete seinem bisherigen Ruhm nicht wenig. Der Triumph aber, in dem er nach Vollendung des Feldzugs in Alexandrien einzog, entfremdete die Bürger Roms ganz und gar von ihm. Ihre Gesinnungen schienen ihm indessen sehr gleichgültig zu seyn. Gänzlich seinen Vergnügungen lebend und die Ges  
schäfts

schäfte des Staats vernachlässigend, verbrachte er ganze Tage und Nächte in Cleopatrens Gesellschaft, die ihrerseits alle ihre Kunst aufbot, um seine Leidenschaft zu entflammen und seine Zeitvertreibe zu vervielfältigen. Wenig Weiber sollen wie sie die Kunst verstanden haben, dem Vergnügen Neuheit und Kleinigkeiten Wichtigkeit zu geben. Unersehbar in Erfindungen, um jenes trübe Ermatten, das auf dem Rausch der Sinnlichkeit folgt, durch neue unerwartete Ergötzlichkeiten zu verdrängen, war sie igt eine Königin, igt eine Bacchantin, dann eine Jägerin, dann eine Bäurin. Sie stiftete eine Gesellschaft, die *Unnachahmliche* genannt, die in prachtvollen Gastmahlen wetteiferte und dem Verschwenderischsten den Preis zuerkannte. Nicht zufrieden, alle Wollüste Egyptens in ihrer Gesellschaft zu erschöpfen, schenkte er ihr, um den Kreis ihrer Schwelgereien zu erweitern, eine Anzahl Königreiche, die zum römischen Reiche gehörten. Er gab ihr ganz Phönicien, Cölesyrien und Cypem, nebst einem großen Theil Arabiens, Ciliciens und Judäens — Länder, welche zu verschenken er im Grunde kein ander Recht hatte, als was sich Herkul, seinen eignen Aeußerungen nach, in ähnlichem Fall heraus nahm. So viel Lasterhaftigkeit und Thorheit mußte die Römer immer heftiger wider ihn aufbringen und Augustus, entschlossen, ihre Empfindlichkeit zu nutzen, vergaß kein Mittel, seine Fehler ins möglichst hellste Licht zu setzen. Endlich,

da er das Volk hinlänglich wider ihn erbittert glaubte, beschloß er, Octavien, die damalen zu Rom war, zu ihm zu schicken, dem Scheine nach um ihren Gemahl zurück zu fodern, in der That aber um einen Vorwand zu gewinnen, ihm den Krieg erklären zu können, angesehen er überzeugt war, daß Antonius sie mit Verachtung zurückschicken würde.

Antonius schwelgte mit seiner schamlosen Gefährtin so eben in der Stadt Leukopolis, als er Nachricht erhielt, daß Octavia auf dem Wege ihn zu besuchen, und bereits zu Athen sey. Diese Zeitung war sowohl ihm als Cleopatren sehr unwillkommen. Voll Besorgniß vor den Reizen ihrer Nebenbuhlerin, befließ sie sich durch Seufzen, schmachthende Blicke und eine wohlerkünstelte Melancholie den Antonius von der Stärke ihrer Leidenschaft zu überführen. Desters überraschte er sie in Thränen, die sie schien verbergen zu wollen, und lange mußte er umsonst ihr anliegen, ihm die Ursache ihres Grams zu entdecken. Diese Kunstgriffe, durch die unaufhörlichen Schmeicheleien und Zubringlichkeiten ihrer Kreaturen unterstützt, bewegten den schwachen Lustling endlich, Octavien, ohne sie gesehen zu haben, zurück zu schicken und sich enger denn jemalen an Cleopatren anzuschließen. Seine lächerliche Leidenschaft verschmähte hinfort alle Schranken. Er beschloß, sie für sein Weib zu erkennen und Octavien förmlich zu verstoßen. Zu dem Ende versammelte er das Volk zu Alexandrien in dem öffentli-

chen

hen Schanplatz, auf welchem ein silberner Himmel errichtet war, unter dem zwei goldne Throne standen, der eine für ihn, der andre für Cleopatren. Hier setzten sich die beiden, Antonius wie Bacchus gekleidet, Cleopatra aber im Costum der Isis, Egyptens vornehmster Gottheit. Bei dieser Gelegenheit erklärte er sie zur Königin aller Länder, mit denen er sie bereits beliehen hatte. Er ernannte Cäsarion, ihren Sohn von Cäsar, zum Mitbeherrscher. Er gab den beiden Kindern, die er selbst mit ihr gezeugt hatte, den Titel König der Könige, und schenkte ihnen weitschichtige Gebiete. Und um all' diesen Albernheiten den Kranz aufzusetzen, sandt' er von allen diesen Tollhäuslerstreichen eine umständliche Beschreibung an die Consuln nach Rom. Eine Thorheit ist gewöhnlich die Mutter vieler andern. Da er ein Gott geworden war, so muß' er nun auch seiner Gottheit angemessen leben. Neue Prachtaufzüge, neue Schwelgereien wurden erfunden, neue Gattungen von Verschwendung ausgedacht. Nicht weniger denn eine halbe Million unsers Geldes ward bei einer einzigen Mahlzeit aufgewandt, und bei einer dieser Gelegenheiten soll Cleopatra eine Perle von unschätzbarem Werth in Weinessig aufgelöst und hinunter getrunken haben. So überspannte Ergötzlichkeiten ermangelten dennoch jener Zärtlichkeit, die der Wollust ihren wahren Hochgeschmack gewährt. Antonius war ein roher und ungeschliffner Krieger, der Schmutz für Witz und

Verschwendung für Pracht hielt. Cleopatra fühlte feiner, mußte sich aber seinem Geschmacke fügen und Lächerlichkeiten dulden, die ihren Geist empörten. Auch gedenkt die Geschichte eines Umstandes, der sehr fähig ist, den sinnlichen Menschen zu überzeugen, wie viel schmackhafter das einfache Mahl der Tugend als der ansehnlichste Freudenenuß des Lüstlings ist. Antonius stand nehmlich in beständiger Besorgniß vergiftet zu werden. Er fürchtete jenes Weib, das er mit so viel Leidenschaft liebte, und aß nichts, was nicht vorhin von einem seiner Vertrauten war gekostet worden.

Indessen hatte Augustus igt Vorwand genug, den Krieg zu erklären, und eröffnete dem Senat, daß er es thun wolle. Da er jedoch eben mit der Erstickung eines Aufstandes in Aegypten zu schaffen hatte, so verschob er die Ausführung seines Entwurfes für dies Jahr und das nächste vergieng mit den nöthigen Zurüstungen. Antonius, seine Absicht wohl gewahrend, stellte seinerseits dem Senat vor, daß er mancherlei Ursache habe, sich über seinen Gehülfen zu beklagen, daß er Sicilien an sich gerissen, ohne ihm daran Theil nehmen zu lassen; daß er Lepidus seiner Provinz beraubet und selbige für sich allein behalten, und daß er ganz Italien unter seine Soldaten ausgetheilt habe, ohne das geringste für die in Asien übrig zu lassen. Auf diesen letzten Punkt antwortete Augustus spottend: es sey lächerlich, wenn Antonius über

Über die Vertheilung einiger unbedeutender Landstriche in Italien wehklage; er, der Parthien erobert habe, könne ja Städte und Provinzen unter seine Soldaten auspenden. Dieser Sarkasm erbitterte Antonius so heftig, daß er auf der Stelle seinem Feldherrn Canidius befahl, unverzüglich nach Europa zu marschiren, während er und Cleopatra nach Samos giengen, um den Krieg mit Nachdruck zu führen. Lächerlich genug war es, an diesem Orte die abentheuerliche Mischung von kriegerischen Vorkehrungen und Anstalten zu Lustbarkeiten und Festgelagen zu sehn. Auf der einen Seite wurden alle Könige und Fürsten vom Eurinus bis Egypten befehligt, ihnen Zuschub an Mannschaft, Borrath und Waffen zu senden; auf der andern Seite erhielten alle Schauspieler, Tänzer, Gaukler und Tonkünstler Griechenlands Befehl, ihm aufzuwarten. Demnach ereignete es sich häufig, daß man Schiffe landen sahe, die man mit Soldaten, Waffen und Kriegsvorrath beladen glaubte, und die am Ende nichts als Schauspieler und Theaterdecorationen ausluden. Man sahe Eilboten ankommen, und wenn man glaubte von der Annäherung eines Heers zu hören, waren es bloße Zeitungen von einem neuen Borrath Wildpret. So suchte dieser verrückte Mann unverträgliche Zwecke mit einander zu vereinigen. Die Könige, die ihn begleiteten, suchten seine Gunst mehr durch die Pracht ihrer Gastmahle, als durch die Größe ihrer Verstärkungen zu gewinnen. Die

Prosa

Provinzen wetteiferten, mehr seiner Gottheit zu opfern, als zu seiner Vertheidigung sich zu rüsten, so daß verständige Männer ausriefen: Welch Frohlocken würde dieser Mann nach einem Siege beginnen, er, der an der Schwelle eines gefährlichen Krieges so gewaltig triumphirt. Kurz, seine besten Freunde begannen izt sein Interesse zu verlassen, das gewöhnliche Schicksal derer, die sich selbst zuerst verlassen.

Sein Zögern zu Samos und nachher zu Athen, wo er Cleopatren mit hinnahm, um auch dort ihrer Schönheit huldigen zu lassen, war Augustus Waffen höchst günstig. Wäre er ohne Verzug nach Italien gegangen, so würde dieser kaum im Stande gewesen seyn, ihm Widerstand zu leisten. Izst aber fand er Muße genug, sich in die gehdrige Verfassung zu setzen, und da solches geschehen war, erklärte er seinem Gegner den Krieg förmlich. Alle Anhänger Antonius wurden mit Versprechung großer Belohnungen eingeladen, zu ihm überzugehn. Auch hütete er sich klüglich, sie für Feinde zu erklären, theils um sie nicht zur Verzweiflung zu treiben, theils um seiner Parthei die Farbe der Mäßigung zu geben. Izst waren beide Theile in Bereitschaft. Ihre Heere waren der Größe des Kampfes angemessen. Der ganze Osten folgte dem Einen, alle Macht des Westen dem Andern. Antonius Heer bestand aus hunderttausend Fußvölkern und zwölftausend Reutern. Auch besaß er  
eine

eine Flotte von fünfhundert Segeln. Augustus zählte nur achtzigtausend Mann zu Fuß, aber eben so viel Rosse als sein Gegner, und wiewohl seine Flotte nur halb so zahlreich war, als Antonius seine, so war sie doch besser gebaut und bemannt. So beträchtliche Heeresmacht auf beiden Seiten mag wohl unsere Bewunderung erregen, aber nicht unsere Theilnehmung: keine der kriegenden Partheyen hatte eine gute Sache zu verfechten. Ihr Kampf glich dem Zwiste zweier Räuber, die um die Theilung des Raubes sich zanken.

Die entscheidende Schlacht ereignete sich zur See, und zwar bei Actium, einer Stadt in Epirus, am Eingange des Ambracischen Busens. Antonius ordnete seine Schiffe vor der Mündung des Meerbusens. Augustus die seinigen ihm gegenüber. Keiner der beiden Anführer wählte sich einen festen Standort, sondern beide eilten überall hin, wo ihre Gegenwart nöthig war. Mittlerweile standen auch die beiden Landarmeen an den entgegengesetzten Ufern des Meerbusens einander gegenüber, schauten dem Seegefecht zu, und suchten jedes die seinigen durch Zurufungen zu ermuntern. Die Schlacht begann lebhaft auf beiden Seiten, und auf eine bis dahin unbekannte Weise. Die Schnäbel der Fahrzeuge waren mit ehernen Spitzen bewaffnet. Diese jagten sie fürchterlich einander in die Rippen. Antonius Schiffe thaten den Stoß mit größerem Nachdruck, Augustus seine

seine wußten mit größerer Gewandtheit ihm auszuweichen. Antonius Schiffe führten auf den Hinterteilen hohe Thürme, von denen allerlei Geschosß aus eigends dazu gefertigten Maschinen auf die Feinde geschleudert wurde. Augustus Schiffe bedienten sich langer, mit eisernen Stangen versehener Haken, und warfen Feuerbpyse auf die Häupter des Feindes. So fochten sie eine geraume Zeit mit gleicher Lebhaftigkeit. Auf keiner Seite war einiger beträchtlicher Vortheil wahrzunehmen; nur zeigte sich in Antonius Centro eine geringe Unordnung. Allein mit einmal entschied Cleopatra das Schicksal des Tages. Ergriffen vielleicht von der ihrem Geschlechte natürlichen Furchtsamkeit flohe sie mit sechszig Segeln, und zum äußersten Erstaunen beides der kämpfenden und der zuschauenden Heere folgte Antonius ihr augenblicklich, und überließ seine Flotte der Willkühr der Ueberwinder. Muthig wehrte sich diese dennoch bis fünf Uhr Abends, wo sie endlich durch Agrippas Tapferkeit und Augustus Verheißungen bewogen ward, sich dem Sieger zu ergeben. Das Landheer folgte ihrem Beispiel baldigst, und am vierten Tage hatte Augustus keinen Feind mehr zu bekämpfen.

Als Cleopatra floh, folgte Antonius ihr in einer fünfrudrigen Galeere, und stieg, als er ihr Schiff erreicht hatte, an ihren Bord, ohne sie zu sehen oder von ihr sich sehen zu lassen. Sie war hinten, er vorn  
im

Im Schiffe, wo er, den Kopf in seine Hände gelehnt, eine ganze Weile schweigend saß. Drei ganze Tage hinderten Unwille oder Beschämung ihn, Cleopatren zu sehen oder zu sprechen. Erst, als sie das Vorgebürgen Tenarus erreicht hatten, söhnten die Weiber der Königin sie mit einander aus, und alles gieng wieder seinen alten Gang. Antonius tröstete sich noch mit der Stärke seines Landheers. An seiner Treue nicht zweifelnd, fertigte er an seinen Legaten Canidius Befehle aus, es nach Asien zu führen. Aber er war kaum in Africa angelangt, als er erfuhr, daß die ganze Armee sich seinem Nebenbuhler ergeben hätte. Diese Zeitung setzte ihn in solche Verzweiflung, daß man ihn mit Mühe hindern konnte, sich selbst das Leben zu nehmen. Auf Zureden seiner Freunde kehrte er jedoch endlich wieder nach Alexandrien zurück, in einem gar andern Aufzuge freilich, als jener war, darin er es verlassen hatte. Nur Cleopatra schien in ihrem Unglücke die Festigkeit zu behaupten, die ihren Anbeter verlassen hatte. Im Besitze großer Schätze, die sie zum Theil freilich durch manche Gewaltthatigkeit zusammen gerafft hatte, entwarf sie einen sonderbaren und unerhörten Plan, den nemlich, ihre Schiffe über die Landenge von Suez ins rothe Meer bringen zu lassen, und vermittelst dieses Umweges sich in ein Land zu retten, wo die Macht der Römer sie nicht erreichen könnte. Einige Fahrzeuge wurden wirklich diesem Entwurf gemäß an Ort und Stelle gebracht,

gebracht. Da die Araber sie aber verbrannten, und auch Antonius von dem Abentheuer sie abrieth, so entsagte sie ihm zu Gunsten des noch weit unwahrscheinlichen Entwurfs, Egypten wider den Ueberwinder zu vertheidigen. Sie that wirklich alles mögliche, was zu Erreichung dieser Absicht führen oder wenigstens von Augustus ihr bessere Bedingungen verschaffen konnte. Im Grunde hatte sie von jeher mehr Antonius Glück als seine Person geliebt; hätte sie ein Mittel ausfinden können, sich zu retten, wär' es auch auf Jenes Kosten gewesen, so würde sie es sicherlich mit Freuden ergriffen haben. Selbst zu ihren izzt beinahe vierzigjährigen Reizen hatte sie noch einiges Zutrauen, und wünschte auch an Augustus jene Künste zu versuchen, die ihr bisher die größten Männer Roms unterworfen hatten. In drei Gesandtschaften, die zwischen Augustus in Asien und Antonius in Egypten gewechselt wurden, hatte die Königin jedesmal ihren geheimen Geschäftsträger, der mit besondern Aufträgen in ihrem Namen versehen war. Antonius verlangte nichts weiter, als das sein Leben geschont, und ihm erlaubt werden möchte, den Rest seiner Tage in der Dunkelheit zuzubringen. Diese Vorschläge würdigte Augustus keiner Antwort. Auf gleiche Weise ließ Cleopatra ihm öffentliche Anträge zu Gunsten ihrer Kinder thun. In'sgeheim aber überlieferte sie ihm ihre Krone und alle Insignien der Königswürde. Ihre öffentlichen Vorschläge wurden mit

Stills

Stillschweigen beantwortet. Ihre geheimen Eröffnungen aber erwiderte er mit den stärksten Versicherungen seines Wohlwollens, wofern sie Antonius entweder fortschicken oder aus dem Wege räumen wolle. Diese Unterhandlungen konnten dennoch nicht so geheim geführt werden, daß nicht Antonius etwas davon hätte in Erfahrung bringen sollen. Und alle Folterquaalen des Ingrimms und der Eifersucht zerrissen die Seele des Unglücklichen bei dieser schrecklichen Entdeckung. Auf einem Damm, der tief ins Meer hinein war aufgeführt worden, baut' er ein kleines einsames Haus, verschloß sich hier vor aller menschlicher Gesellschaft, und lebte, eine Beute der quälendsten Leidenschaften, ein Leben wie jenes, das einstens der berühmte Menschenhasser Limon lebte. Die Stachel der Eifersucht jagte ihn jedoch auch aus dieser Einsamkeit bald wieder zur Gesellschaft zurück. Er vernahm, daß Cleopatra mit einem gewissen Thyrsus, einem Emissarien seines Nebenbuhlers, viel Geheimes unterhandle. Sogleich ließ er den Menschen greifen, und schickte ihn aufs schrecklichste zergeriffelt zu seinem Herrn zurück, welchem er zu gleicher Zeit schrieb, er habe den Thyrsus gezüchtigt, weil er eines Mannes im Unglücke gespottet habe. Es stehe jedoch dem Augustus frey, mit Hipparchus dem Freygelassenen des Antonius auf gleiche Weis umzugehen. Einen wahren Gefallen würde Augustus dem Antonius gethan haben, wenn er diese seine Erlaubniß ge-  
 auzt

nuzt hätte, denn Hipparchus hatt' ihn neulich verlassen, und war zu seinem glücklicheren Nebenbuhler übergegangen.

Mittlerweile wurden auch die Kriegsoperationen mit Nachdruck fortgeführt, und Egypten ward noch einmal der Schauplatz der kriegenden Heere Roms. Gallus, Augustus Legat, nahm Paretonium weg, welches das ganze Land seinen Einfällen öffnete. Auf der andern Seite konnte Antonius einen so wichtigen Platz unmöglich unangefochten in seinen Händen lassen. Sich schmeichelnd, daß er sich den Legionen, die er so viele Jahre hindurch befehligt hatte, nur zeigen dürfe, um ihre alte Zuneigung wieder aufzuregen, eilt' er hin, näherte sich den Mauern, und erinnerte die Soldaten an den Eid der Treue, den sie ihm geleistet hätten. Aber Gallus ließ schnell in die Trompeten stoßen, und Antonius mußte sich, ohne gehdrt worden zu seyn, wieder entfernen.

Während dessen hatte auch Augustus mit einem andern Heere sich der Stadt Pelusium genähert, die vermöge ihrer festen Lage seine Fortschritte wohl auf einige Zeit hätte hemmen können. Aber der Befehlshaber des Orts, es sey nun, daß es ihm an Muth, ihn zu vertheidigen, gemangelt, oder daß er von Cleopatren vorläufig angewiesen worden, ihn zu übergeben, ließ ihn ohne Schwertstreich sich des Orts bemächtigen, so daß die Straße nach Alexandrien dem Augustus izt ganz offen lag. Er säumte nicht seinen

Zug dahin unverzüglich anzutreten. Als er sich der Stadt näherte, that Antonius einen Ausfall, und focht so verzweifelnd, daß die feindliche Reuterei in die Flucht geschlagen wurde. Dieser unbedeutende Vortheil belebte seine gesunkene Hoffnung noch einmal. Eitel von Natur, hielt er einen triumphirenden Einzug in Alexandrien. Dann gieng er in voller Rüstung in den Pallast, umarmte Cleopatren, und stellt' ihr einen Krieger vor, der sich in dem letzten Gefecht sehr rühmlich ausgezeichnet habe. Die Königin belohnte ihn sehr prächtig. Sie beschenkte ihn mit einem goldnen Helm und Panzer. Aber noch die nehmliche Nacht stahl der Soldat mit diesem Geschenke sich in das feindliche Lager, klüglich entschlossen durch Uebergang zur stärkeren Parthei sich seiner Reichthümer zu versichern. Antonius vernahm eine solche Treulosigkeit nicht ohne neuen Unwillen. Noch einmal beschloß er zu Wasser und zu Lande einen letzten verzweifelten Versuch zu wagen. Vorher foderte er jedoch Augustus zu einem Zweikampf heraus. Augustus, der Ueberlegenheit seiner Lage zu wohl kundig, um ein solches verlohrenes Anerbieten anzunehmen, antwortete kalfsinnig, wenn Antonius Lust zu sterben habe, so wird er Wege genug dazu finden können, ohne daß er grade sich die Mühe nehmen dürfe, ihm den Hals zu brechen.

Den Abend vor dem Tage, den er zu seinem letzten Versuch bestimmt hatte, ließ er ein großes  
Mahl

Mahl zurichten. Laßt uns schmausen und  
 zechen, sprach er zu seinen Freunden. Morgen  
 dient ihr vielleicht einem andern Herrn.  
 Um Mitternacht, erzählt Plutarch, da eine me-  
 laucholische Stille durch die ganze Stadt herrschte,  
 hörte man ein Getümmel, wie von Sängern, Tän-  
 zern und musikalischen Instrumenten die ganze Stadt  
 durchtoben, und endlich zu dem Thore, welches ins  
 feindliche Lager führte, hinaus ziehn. Bei Tages-  
 anbruch ordnete Antonius seine wenigen übrigen Trup-  
 pen auf einer erhabnen Gegend vor der Stadt. Von  
 hier aus schickte er seinen Galeeren Befehl zu, anzu-  
 greifen, hatte auch das Vergnügen, sie in guter Ord-  
 nung anrücken zu sehn; aber wie ward ihm, als er  
 sie mit einmal Augustus Schiffe salutiren, in ihre Rei-  
 hen einrücken, und nun beide Flotten in den Hafen  
 segeln sah. Zu gleicher Zeit gieng auch die Reuterei  
 zum Feinde über. Das Fußvolk wehrte sich eine Zeits-  
 lang, ward mit leichter Mühe geschlagen, und Anto-  
 nius gezwungen, in die Stadt zurück zu kehren. Un-  
 regiersam war seine Wuth. Laut schrie er durch die  
 Gassen, die er durchzog, er sey verloren, verrathen,  
 aufgeopfert seinen Feinden von derjenigen, um deren  
 willen er allein Feinde hätte. Ein grausamer Ver-  
 dacht! der aber nur allzuwohl gegründet war; denn  
 bloß auf Befehl der Königin war die Flotte zum Feinde  
 übergegangen.

Schon seit langer Zeit war Cleopatra von An-  
 toni-

tonius zerschneidender Eifersucht bange gewesen. Um vor den plötzlichen Umwandlungen derselben sich nun in Sicherheit zu setzen, hatte sie ein ganz eignes Mittel ausgedacht. Neben dem Tempel der Isis hatte sie ein Gebäude aufgeführt, das dem Anscheine nach zu einem Grabmal bestimmt war. Hieher brachte sie alle ihre Schätze und kostbarsten Kleinodien, und ließ sie mit Fackeln, Meißig und ähnlichem brennbarem Zeuge überdecken. Einen doppelten Zweck dachte sie durch das Grabmal zu erreichen. Theils sollt' es sie vor Antonius jähligen Aufbrausen sichern, theils Augustus glauben machen, daß sie mit allen ihren Schätzen sich verbrennen wolle, im Fall er ihr schickliche Vergleichsbedingungen abschläge. Hieher nun flüchtete sie vor Antonius drohendem Ingrimm. Sie ließ die Thore, die mit eisernen Schlössern und Riegeln wohl verwahrt waren, schliessen, und zu gleicher Zeit ausprengen, sie sey todt. Diese Zeitung kam kaum zu Antonius Ohren, als alle seine alte Zärtlichkeit wider erwachte. Ein Raub wechselweise ihn zerrütender Leidenschaften, bejammerte der Unglücklichen ihren Tod mit eben der Hestigkeit, womit er ihn vorhin gewünscht hatte. Ich Elender! rief er, welchen Werth kann das Leben noch für mich haben? Ist doch alles hin, was seine Sorge lindern und versüßen konnte! O Cleopatra, fuhr er fort, indem er in ihr Zimmer stürzte, daß du von hinnen schiedest,  
 Schmerz

Schmerzt mich lange nicht so sehr, als daß ein Weib mich lehren müsse, wie ich sterben solle! Dann rief er seiner Freigelassenen Einen, Namens Gros, der ihm eidlich hatte angeloben müssen, ihn zu tödten, im Fall der Drang des Verhängnisses ihn zu diesem finstern Schritte nöthigte. Diesen Eid zu erfüllen, befahl er izt dem Gros. Aber statt seines Gebieters Leben zu enden, zuckte der treue Diener sein Schwert, stieß es mit abgewandtem Angesichte sich in die Brust, und starb zu seines Herrn Füßen. Lang hieng Antonius über die Leiche seines getreuen her, jammernnd, wehklagend, seine seltnen Anhänglichkeit lobpreisend. Dann zog er ihm das Schwert aus der Todeswunde und stieß es sich selbst in den Leib. Zurück sank er auf ein naheß Lager.

Die Wunde war tödtlich; da das Blut aber gestillt ward, gewann er wieder Besinnung und beschwor alle, die in das Zimmer kamen, sein elendes Leben zu enden. Keiner wollte den traurigen Dienst ihm leisten. Mit Abscheu und Entsetzen flohen alle. Brüllend und mit gräßlicher Todesangst kämpfend, lag der Elende eine geraume Weile, bis einer von Cleopatrens Geheimschreibern ihn benachrichtigte, daß seine Gebieterin noch lebe. Nun flehte er, daß man ihn zu ihr bringen möge. Es geschah. Aber Cleopatra wollte die Thore des Grabmals nicht öffnen; dagegen öffnete sie ein Fenster und warf Stricke heraus,

aus, um ihn hinauf zu ziehn. Ganz blutend hob sie mit Hilfe ihrer beiden Gefährtinnen ihn vom Boden auf, während er in der Luft schwebend, seine Hände ihnen aufmunternd entgegen streckte. Kaum waren der drei Weiber Kräfte der Arbeit gewachsen. Nur mit Mühe gelang es ihrer äußersten Anstrengung, ihn herauf zu ziehn. Antonius ward in das Grabmal gebracht und zu einem Bette geführt, auf welchem sie ihn sauft nieder legten. Und nun ließ Cleopatra ihrem Jammer freyen Spielraum, zerriß ihre Kleider, schlug ihre Brust, schien zu verlieren alles Bewußtseyn eignen Jammers in der Größe seiner Qualen. Antonius beschwor sie, ihren Schmerz zu mäßigen. Dürstend, oder auch sich sehnend, sein Ende zu beschleunigen, foderte er ein wenig Wein. Nachdem er es getrunken, bat er Cleopatren, ihr Leben zu erhalten, wenn sie es mit Ehren thun könne, und empfahl ihr Proculejus, einen Freund des Augustus, zum Vermittler zwischen ihm und ihr. Er ermahnte sie, sein Unglück nicht so übermäßig zu betrauren, vielmehr seiner alten Herrlichkeit eingedenk zu sein, da er als der Gewaltigste der Menschen gelebet habe und ize wie ein Römer sterbe.

Mit diesen Worten verschied er, und in eben dem Augenblick erschien auch schon Proculejus auf Augustus Befehl, der von Antonius verzweifelter That war unterrichtet worden und Cleopatren gar zu gern in seiner Gewalt haben wollte. Theils hoffte er,

durch den Besitz ihrer Person jene Schätze zu retten, die sie in dem Grabmal verschlossen hatte, theils wünschte er seinen Triumph mit dieser berühmtesten Schönheit des Alterthums zu schmücken. Allein Cleopatra war auf ihrer Hut und wollte mit Proculejus nicht anders als durch die Thüre reden, die wohl verwahrt war. Allein der listige Mann zog die Unterredung geflissentlich in die Länge, dann entfernte er sich unter einem Vorwande und während einer seiner Kriegsgefährten, Namens Gallus, die Unterredung fortsetzen mußte, erstieg er mit noch zwei andern jenes Fenster, in welches Antonius war hineingezogen worden. Sobald er hineingedrungen war, eilte er zum Thor. Eine der Weiber rief, sie seyn lebendig gefangen. Sogleich zog Cleopatra einen Dolch hervor, um sich zu durchstoßen. Aber Proculejus fiel ihr in die Arme und verwies ihr glimpflichst, daß sie so grausam seyn und seinen gütigen Herrn des Vergnügens berauben wolle, ihr seine Huld zu beweisen. Er wand ihr den Dolch aus der Hand, untersuchte alle ihre Kleider, um gewiß zu seyn, daß sie keinen Gift bei sich trage, und da er alles sicher gefunden, eilte er seinen Herrn von dem Geschehenen zu benachrichtigen.

Hoch erfreut war Augustus, die stolze Königin in seiner Gewalt zu wissen. Er ließ sie durch Epa-  
 phroditus in seinen Pallast bringen und mit äußerster Aufmerksamkeit bewachen. Er ließ ihr mit  
 aller

aller Ehrerbietung begegnen, die ihrem Range gebührte, und suchte ihr ihre Gefangenschaft möglichst zu erleichtern. Er erlaubte ihr Antonius Leichnam auf die feierlichste zu bestatten. Alles, was des Todten Würde erforderte, oder ihre Zuneigung für ihn sie fordern hieß, ward ihr gewährt. Dennoch erlag sie dem unerträglichen Gedanken, eine Gefangene zu seyn. Ihr übermäßiger Gram, ihr mannigfaltiger Verlust, die Hefigkeit, mit der sie ihre Brust zerarbeitet hatte, zogen ihr ein Fieber zu, das sie geflissentlich nährte, und unterm Vorwande einer zu ihrer Genesung dienlichen Lebensordnung sogar beschloß, sich jedes Nahrungsmittels zu enthalten. Aber Augustus bemerkte ihren wahren Beweggrund, und ließ durch ihren Arzt ihr in Hinsicht auf ihre Kinder drohen, im Fall sie auf ihrem Entschluß beharrte. Dies war die einzige Züchtigung, für die sie noch Sinn hatte. Aus Zärtlichkeit gegen ihre Unmündigen ließ sie mit sich machen was man wollte, und nahm ein was die Aerzte ihr vorschrieben.

Mittlerweile hielt Augustus seinen Einzug in die Stadt und um die Besorgnisse der Einwohner zu mindern, unterhielt er sich während des Zuges ganz vertraulich mit *Arceus*, einem Weltweisen, der aus der Stadt gebürtig war. Dennoch zitterten die Bürger vor ihm. Als er den Nichtstuhl bestieg, warfen sie sich gleich Missethättern, die ihr Urtheil erwarteten, mit den Angesichtern auf die Erde vor ihm nieder.

Augustus hieß sie aufstehn und sagt ihnen, daß er ihnen aus drei Rücksichten verziehe: Aus Achtung für Alexandern, den Stifter ihrer Stadt, aus Bewunderung der Schönheit dieser ihrer Stadt und aus Freundschaft für ihren Landsmann Aeneas. Nur zweien Lehen wurden bei dieser Gelegenheit aufgeopfert, zwei sehr Unschuldige freilich, Antillus des Antonius und Casarion, Julius Cäsars Sohn. Beide wurden durch ihre Aufseher verrathen, die bald nachher für ihre Treulosigkeit büßen mußten. Cleopatrens übrige Kinder behandelte Augustus mit vieler Güte, empfahl sie der Vorsorge derer, denen bis izt ihre Erziehung anvertraut worden war, und befahl ihnen alles zu reichen, was ihrer Geburt zukomme. Cleopatren selbst besuchte er, sobald sie von ihrer Unpäßlichkeit genesen war. Sie empfing ihn nachlässig auf ihren Polstern hingegossen. Wie er ins Zimmer trat, sprang sie auf, um sich vor ihm nieder zu werfen. Sie war ganz leicht gekleidet. Ihr Unglück hatte ihren Zügen einen Anstrich von Schwermuth gegeben, die jeden Gefühlsvollen rühren mußte. Ihr Haar wallte unordentlich um ihre Schultern. Ihre Stimme zitterte. Ihre Farbe war blaß und ihre Augen roth von Thränen. Dennoch brachen durch das verhüllende Dunkel noch Strahlen ihrer natürlichen Schönheit. Die Anmuth ihrer Bewegungen und das lockende Schmachten ihrer Blicke zeugten noch von dem ehemaligen Gewalt ihrer Reize. Augustus hob sie  
mit

mit vieler Höflichkeit auf, ersuchte sie sich zu setzen und setzte sich neben sie. Cleopatra hatte Zeit gehabt, sich auf diese Unterredung vorzubereiten und versuchte jeden ersinnlichen Kunstgriff, um den Ueberwinder auszuföhnen. Bitten, Entschuldigungen, Lockungen, alles verschwendete sie, um seine Gunst zu gewinnen und seinen Unwillen zu besänftigen. Vor allen Dingen versuchte sie ihr Betragen zu rechtfertigen. Da es ihr jedoch nicht möglich war, unstreitige Thatsachen zu läugnen, so nahm sie ihre Zuflucht zum Flehen. Sie redete von Cäsars Keuschheit gegen die Unglücklichen. Sie las ihm einige seiner Briefe vor, die die feurigste Zärtlichkeit athmeten, sie verbreitete sich über die lange Vertraulichkeit, die zwischen beiden obgewaltet war. Aber was, rief sie endlich, was nützen mir nun alle seine Wohlthaten! Warum konnt' ich nicht mit ihm sterben! Jedoch noch lebt er, mich dünkt, ich sehe ihn vor mir, in dir, Imperator, seh' ich ihn wieder!

Augustus war kein Neuling in Ansehung ähnlicher Künste. Unererschüttert durch alle diese Angriffe antwortete er ihr mit einer so kalten Gleichgültigkeit, daß Cleopatra die Hoffnung aufgab, sein Mitleid, oder irgend eine zartere Leidenschaft in ihm zu erregen. Sie wandte sich demnach an seinen Geiz und überreichte ihm ein Verzeichniß ihrer Schätze und Kleinodien. Dies veranlaßte einen Austritt, der uns zeigen kann, wie weit das Decorum jener Zeiten von dem  
 unjia

unfrigen verschieden war. Einer von Cleopatrens Hofmeistern warf ihr vor, daß das Verzeichniß mangelhaft sey und daß sie einen Theil ihrer Güter verborgen habe. Hierüber gerieth sie in einen heftigen Zorn, sprang von ihrem Lager auf, faßte den Menschen bei den Haaren und versetzte ihm verschiedne Schläge ins Gesicht. Lächelnd über ihren Unwillen führte Augustus sie zu ihrem Sitze zurück, und bat sie ruhig zu seyn. Unerträglich, rief sie, sey es ihr, in Gegenwart eines Mannes, den sie so hochschätze, so übermüthig insultirt zu werden. Und gesetzt, fuhr sie fort, ich hätte einige Kleinigkeiten zurück behalten, was wäre denn so gar strafbares daran. Sparte ich sie doch nicht für mich, sondern für Livien und Octavien, die ich hoffe zu meinen Fürsprecherinnen bei dir zu machen. Diese Antwort, die ein Verlangen zu leben verrieth, war Augustus sehr angenehm. Er versicherte sie aufs höflichste, sie dürfe nicht nur alles zurück behalten, was sie wolle, sondern auch in allen Stücken den pünktlichsten Gehorsam gegen ihre Befehle erwarten. Dann beurlaubte er sich bei ihr und gieng voll Hoffnung, daß sie mit dem Leben und der Unwürdigkeit, in dem bevorstehenden Triumph sich den Römern zur Schau führen zu lassen, sich ausgeöhnt habe. Aber hierin betrog er sich. Cleopatra hatte diese ganze Zeit über mit Dolabella gebriefwechselt, einem jungen Römer von hoher Geburt, der sich in Augustus Lager befand,

und

Und man weiß nicht, ob aus Mitleid, oder aus einer stärkern Leidenschaft, für das Unglück dieser Fürstin sich aufs lebhafteste interessirte. Von ihm erfahret sie Augustus wahre Gesinnungen, und daß er sie binnen drei Tagen mit samt ihren Kindern nach Rom schicken wolle. Ist beschloß sie zu sterben. Voll dieses finstern Vorsatzes bat sie um Erlaubniß, Antonius Grabmale das letzte Lebenswohl sagen zu können. Sie ward ihr gewährt. Mit zwei ihrer vertrautesten Aufwärterinnen begab sie sich zu dem prächtigen Monumente, in welchem der Leichnam ihres ehemaligen Liebhabers lag. Sie warf sich auf seinen Sarg, beweinte ihre Gefangenschaft und wiederholte ihr Gelübde, ihn nicht zu überleben. Sie kränzte das Grab mit Blumen. Tausendmal küßte sie den kalten Sarg und eilte nun zurück, um ihren traurigen Entschluß auszuführen. Sie badete, ließ ein prächtiges Mahl zurichten und kleidete sich in die äußerwählteste Pracht einer Königin. Dann speiste sie zum letztenmal. Dann ließ sie jedermann das Zimmer räumen, ihre zwei getreuen Iris und Charmion ausgenommen. Dann legte sie die Natter an, die sie in einem Korbe voll Früchte sich hatte bringen lassen, und fertigte Augustus einen Brief zu, in dem sie ihm ihren Entschluß meldete und mit Antonius in einerlei Grabe bestattet zu werden wünschte. Sobald Augustus diesen Brief empfing, sandte er Leute ab, die ihren Vorsatz hemmen sollten. Aber sie kamen

zu spät. Todt fanden sie Cleopatren mit königlichen Kleidern geschmückt auf vergoldeten Küssen liegen. Zu ihren Füßen lag Iris, die Eine ihrer Vertrauten, leblos hingestreckt. Und Charmion, die noch übrige, im Begriff den Geist aufzugeben, rücte noch das Diadem auf Cleopatrens Scheitel zurechte. Wie, Charmion, rief einer der Abgeschickten, war das wohlgethan? — Wohl, wohl gethan, versetzte sie, war es! So ziemt es einer Königin zu sterben, die einem Stamme glorreicher Ahnen entsprossen war! Mit diesen Worten sank auch sie dahin und entschlummerte zu den Füßen ihrer geliebten Gebieterin. So starb diese berühmte Königin, deren letzten Schicksalen wir unsere Theilnehmung nicht versagen können, was auch die Vernunft dagegen mag einzuwenden haben. Wiewohl Verschmiztheit beinah' ihr einziges Talent und Schönheit ihre einzige Zierde war, so bedauern wir doch ihr Schicksal, und sympathisiren mit ihrem Schmerze. Sie starb im drei und dreißigsten Jahr ihres Alters und im zwei und zwanzigsten ihrer Regierung. Mit ihr erlosch die Monarchie in Egypten, die seit undenklichen Zeiten in diesem Lande geblüht hatte.

Augustus kränkte über Cleopatrens Tod sich nicht wenig, angesehen derselbe seinen bevorstehenden Triumph seiner größten Zierde beraubt. Bei den Römern, als welche den Selbstmord für etwas Heroisches

sches und Großes hielten, gewann die todte Königin durch diese ihre letzte That. Ihre letzte Bitte ward übrigens gewährt, ihre Leiche ward neben Antonius seine gelegt und ihr und ihren beiden Gefährtinnen ein prächtiges Leichenbegängniß gefeiert. Durch Antonius Tod ward Augustus einziger Herr des ganzen römischen Reichs. Er kehrte bald nachher im Triumphe nach Rom zurück. Hier suchte er durch prächtige Feste und verschwenderische Schauspiele den Eindruck seines vorigen Grausamkeiten hinweg zu löschen. Mit Milde beschloß er hinfort den Thron zu behaupten, zu dem er durch das Blut seiner Mitbürger gewadet war. Er befand sich izt an der Spitze des weitschichtigsten Reichs, das der Erdboden bis dahin gesehn hatte. Der alte Nimmergeist war erloschen. Jene einfach edlen Sittenzüge, die dies seltne Volk ehmalen ausgezeichnet hatte, waren längst verwischt. Die Stadt war izt von einem unzählbaren Volke bewohnt, das aus allen Gegenden des Erdbodens zusammen geschwärmt war, und da ein solches Gemengsel von Menschen unmdglich von den Grundsätzen ächter Vaterlandsliebe beseelt seyn konnte, so mochte die Monarchie vielleicht das beste Mittel seyn, so viel verschiedene Interessen zusammen zu halten. Es ist jedoch bemerkenswürdig, daß während so langwieriger innerer Zwistigkeiten, und während aller Verheerungen der Bürgerkriege, der Staat täglich fürchterlicher und mächtiger geworden, und die Zerstückung aller Könige vollendet habe, die

sich

sich ihm zu widersetzen wagten. Ein neuerer Staatskundiger behauptet freilich als Grundsatz, daß das der Fall in allen Staaten seyn müsse, die lange durch Bürgerkriege zerrissen worden. Zu solchen Zeiten, sagt er, werden Adel, Bürger, Künstler, Bauern, kurz alles wird Soldat, und wenn der Friede endlich alle kämpfende Partheyen vereinigt hat, so besitzt ein solcher Staat dennoch eine gewisse Energie und Lebensfülle, die ihm über andre, welche mehrentheils aus Bürgern bestehen, ein großes Uebergewicht gewährt. Ueberdies wecken Bürgerkriege allezeit große Kräfte und seltne Männer, angesehen dies die Zeit ist, in welcher das Verdienst gesucht wird und das Talent seine Rolle spielen kann. Sey dem wie ihm wolle, in keinem Zeitraum ist Rom so prächtig, so volkreich und so verfeinert gewesen als in den Zeiten des Augustus. Das Reich hatte izt beinahe seinen äußersten Umfang erreicht. In Europa enthielt es Italien, Gallien, Spanien, Griechenland, Äthiolen, Dacien, Pannonien, Brittannien und ein Stück von Germanien; in Asien alle jene Provinzen, die man unter dem Namen Kleinasien begreift, Armenien, Syrien, Judäa, Mesopotamien und Medien. In Afrika beinahe alles Land, was man damalen in diesem Welttheile für bewohnbar hielt, namentlich Egypten, Numidien, Mauritanien und Libyen. Das ganze Reich erstreckte sich an die tausend Meilen in die Länge und wenigstens halb so viel in die Breite. Die jährlichen Einkünfte werden auf mehr  
ding

denn zweihundert Millionen unsers Geldes berechnet. Die Zahl der Einwohner Roms belief sich auf vier Millionen und drei und sechzigtausend Menschen, eine Zahl, die jene der Einwohner Londons, der volkreichsten Stadt Europens in unsern Zeiten, dreimal übertrifft. Auch in dem schöneren Theile der Gelehrsamkeit hatten die Römer izt den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht. Außer Virgil, Horaz und Ovid, deren Namen zu nennen hinreicht, schmückte auch der Geschichtschreiber Livius dieses Zeitalter, ein Schriftsteller, dessen Werke den Werken anderer Geschichtschreiber eben so weit überlegen sind als die Thaten, die er aufzeichnete, die Thaten anderer Nationen übertrafen. Von welcher Seite wir sein unsterbliches Werk auch betrachten, von Seiten der Genauigkeit, Beredsamkeit oder Lebhaftigkeit der Darstellung; überall werden wir gestehen müssen, daß er der Nachwelt ein Muster hinterließ, wie der erhabenste Stoff auf gleich erhabne und geziemende Weise müsse behandelt werden.